

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Gebrüder Lahusen verhaftet

Vom Schloß in die Zelle / Konkursverbrechen und Betrug aufgedeckt

Bremen, 18. Juli.

Die Ermittlungen des Untersuchungsrichters in Sachen des Zusammenbruchs der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei in Bremen G. C. Lahusen haben nunmehr zu dem Ergebnis geführt, daß dringender Tatverdacht besteht, daß nicht nur, wie bisher angenommen, Vergehen gegen die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, sondern darüber hinaus Konkursverbrechen und Betrug durch Führung von Geheimkonten, falsche

mittlungen des Untersuchungsrichters ergaben nicht nur zahlreiche Verstöße gegen die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches, sondern auch Konkursverbrechen, Betrug durch Führung von Geheimkonten, falschen Buchungen und Einstellung fingierter Konten

in die Bücher und Bilanzen. Er handelt sich hier hauptsächlich um die Schiebungen mit der Amsterdamer Gründung Ultra Mare, die das Sammelbecken für Kapitalflucht und Steuerhinterziehungen des Konzerns geworden war. Noch nicht aufgeklärt sind die Beziehungen der Ultra Mare zur argentinischen Firma Lahusen. Unbekannt ist auch, wo mindestens 100 Millionen von den verlorenen Geldern geblieben sind.

Die Bevölkerung Bremens nahm die Meldung von der Verhaftung der Großhändler und Großbetreiber mit Genugtuung auf und erwartet, daß das Verfahren ohne Rücksichtnahme auf die wirtschaftliche Stellung der Verhafteten und ihre zahlreichen einflussreichen Verwandten in hohen und höchsten Stellungen der Gesellschaft des Staates und der Justiz rücksichtslos durchgeführt wird.

Der jüngste Lahusen nicht verhaftet.

Die Staatsanwaltschaft hat bisher davon abgesehen, auch Friedel Lahusen, den dritten Bruder, in Haft nehmen zu lassen. Dieser Lahusen war nur in der Verkaufsorganisation tätig. Der Verdacht, daß auch er an den Straftaten seiner Brüder beteiligt war, scheint der Staatsanwaltschaft noch nicht genügend gestärkt.

Wahrscheinlich trüber Sonntag

Unter dem Einfluß eines von Irland nach dem Osten vorgehenden Tiefdruckgebietes, das heute früh mit seinem Hauptkern über der Nordsee lagerte, ist abermals eine erhebliche Wetterverschlechterung zum Wochenende eingetreten.

Seit heute vormittag regnete es unaufhörlich und erst in der Nacht zum Sonntag dürften die Niederschläge aufhören. Zur Zeit sind aber erneut ozeanische Luftmassen, die an der Südseite der Depression entlanggleiten, im Anmarsch. Für Sonntag ist daher mit wechselnd bewölktem Himmel bei vereinzelt Schauern zu rechnen.

Achtung, Arbeiterolympiade!

Am 23. Juli treten die Ausreisengebühren in Kraft.

Die Reichsregierung plant heute die Herausgabe einer Verordnung gegen die Kapitalflucht, um den Devisenabstrom, der durch den starken deutschen Reiseverkehr nach dem Auslande entsteht, einzuschränken. Es ist die Erhebung einer Ausreisengebühr von 100 M. für jede Person in Aussicht genommen. Wenn es auch Ausnahmen von dieser Vorschrift gibt, so soll durch diese hohe Gebühr doch erreicht werden, daß der, der nicht aus zwingenden Gründen ins Ausland fahren muß, in Deutschland bleibt und auf diese Weise Beträge von mehreren hundert Millionen Mark an ausländischen Zahlungsmitteln erspart bleiben.

Diese Bestimmung der neuen Kapitalfluchtverordnung wird am 23. Juli in Kraft treten. Alle Teilnehmer der Arbeiterolympiade in Wien, die bis zu diesem Tage mittels Eisenbahn oder anderer Verkehrsmittel die deutsche Grenze passieren, werden also ohnedies von dieser Gebühr nicht betroffen. Da einige Sonderzüge aber erst am 22. abends den Ausgangsort verlassen und eventuell erst am 23. früh die deutsche Grenze passieren, so wird der Reichsfinanzminister anordnen, daß die Teilnehmer mit diesen Zügen gebührenfrei die deutsche Grenze überschreiten dürfen. Dasselbe ist für die mit Festteilnehmerarten ausgestatteten Personen geplant, die zu Fuß oder mit anderen Verkehrsmitteln nach Wien gehen. Immerhin tun diese Teilnehmer gut, die Grenze bis zum 22. Juli zu überschreiten.

(Siehe auf Sportteil!)

Auf Wilhelms Spuren.

Die Scharfmacher steigen zum Volke herab.

Am 11. September 1918, genau zwei Monate vor dem Zusammenbruch, ließ Wilhelm II. die Kruppischen Arbeiter versammeln, um eine Rede an den schlichten Mann aus der Werkstatt zu halten. Der Zusammenbruch war bereits unvermeidbar, in der letzten Verzweiflung stieg Wilhelm zum Volke herab. „Schon lange hat es mich in diesem Kriege zu Ihnen hingezogen“, so begann er. „Es hätte manches anders gemacht werden können, und daß darüber hier und da Mißstimmung herrscht, ist kein Wunder“ — mit diesen Worten wollte er den herausziehenden Sturm beschwören. „Es ist jetzt keine Zeit für Parteilungen, wir müssen uns jetzt alle zusammenschließen zu einem Block“ — so warb er um die Arbeiter. Mit der Anrede Sie begann er. Aber er konnte nicht aus seiner Haut. Seine Rede schloß: „Und nun lebt wohl, Leute!“

Die rheinisch-westfälische Schwerindustrie, die Scharfmacher von der Ruhr, fürchten den Sturm. Der Ruf der deutschen Sozialdemokratie an das deutsche Volk, die Schuldigen zu erkennen und entschiedene Umkehr herbeizuführen, hat sie hart getroffen. Wie Wilhelm im September 1918, so wenden sich jetzt die Scharfmacher von der Ruhr an die Arbeiterschaft ihrer Betriebe. Sie haben in ihren Werken einen Gegenruf gegen die Kundgebung der Sozialdemokratischen Partei anschlagen lassen, in dem es heißt:

An unsere Angestellten und Arbeiter!

Schwere Wirtschaftsnöte laftet auf allen Schichten der Bevölkerung. Aufs äußerste bedroht ist die Lebensgrundlage jedes einzelnen. Im Kampf um den wirtschaftlichen Wiederaufstieg sind wir um Jahre zurückgeworfen. Die in den Dienst politischer Machbestrebungen gestellten rücksichtslosen Kreditkündigungen seitens unserer ausländischen Gläubiger haben die Bluttatere unseres Wirtschaftskörpers verhängnisvoll offenbart. Selbst diese Stunde bitterster Not nützt die Sozialdemokratie aus, parteipolitische Geschäfte zu betreiben, um ihre Selbstherrlichkeit zu stärken. In einem Kampfe, in dem Werkleitung und Arbeiter mehr denn je auf Gedeih und Verderb zusammengehören, ruft sie in ihrer Kundgebung „An das deutsche Volk!“ zu einem verheerenden und zerküftenden Klassenkampf auf...

Mit aller Entschiedenheit weisen wir es zurück, daß einzelne von uns selbst aufs schärfste verurteilte Auswüchse privatkapitalistischer Betätigung aus durchsichtigen Gründen verallgemeinert und der Gesamtwirtschaft zur Last gelegt werden.

Solche unehrlichen Methoden brandmarken sich selbst als ein Versuch, die Schuld auf den anderen abzumäzen nach dem Motto: „Haltet den Dieb!“ Mit einzelnen Fehlhandlungen und Zusammenbrüchen einer mißhandelten Privatwirtschaft will man die tausendfach größeren Fehler und Mißstände der halbsozialistischen öffentlichen Wirtschaft verdecken. Es ist nicht wahr, daß das private Unternehmertum nach Rettung durch den Staat und nach der Hilfe des Auslandes ruft...

Nicht ein Kampf aller gegen alle, der die aufbauwilligen Kräfte lähmt und zerstört, sondern ein Kampf aller für alle ist dringendes Gebot der Stunde. Nur wenn wir, anstatt gegeneinander zu hetzen, miteinander und füreinander zusammenhalten, dürfen wir hoffen, die deutsche Wirtschaft und damit das ganze deutsche Volk gegen den Ansturm von draußen zu sichern.

Verein für die bergbaulichen Interessen.

Nordwestliche Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller.

Verein zur Wahrnehmung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen.

„Es hätte manches anderes gemacht werden können, und daß darüber hier und da Mißstimmung herrscht, ist kein Wunder“ — so Wilhelm. Die Scharfmacher von der Ruhr reden jetzt von „Auswüchsen privatkapitalistischer Betätigung“, von einzelnen „Fehlhandlungen“, die sie „auf das schärfste ver-



Gustav Karl Lahusen

Buchungen und insbesondere Einstellung fingierter Forderungen in Frage kommen. Daraufhin ist am Freitagnachmittag auf Antrag der Staatsanwaltschaft der Haftbefehl gegen die Angeklagten Karl und Heinz Lahusen erlassen und vollstreckt worden, weil nunmehr Fluchtverdacht gesetzlich begründet ist.

Auf Schloß Hohehorst verhaftet.

Bremen, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Das Belastungsmaterial beim Untersuchungsrichter hatte sich derart angehäuft, daß eine Verhaftung der Brüder Lahusen nicht mehr zu umgehen war, da selbst der Untersuchungsrichter zu der Ueberzeugung kam, daß nunmehr Verdunkelungsgefahr und Fluchtverdacht vorliegen.

Die beiden Brüder Gustav Karl und Heinz Lahusen wurden um 9 Uhr früh verhaftet.

Gustav Karl befand sich, als die Kriminalbeamten mit dem Haftbefehl vorproben, auf seinem Herrenhof Hohehorst gerade bei der Feier seines 44. Geburtstages.

Welch eine romantische und romanhafte Verhaftungsjene! Vom Prunkschloß mit den 117 Zimmern und den 12 marmornen Badesüben in die Zelle des Untersuchungsgefängnisses!

Heinz Lahusen wurde in seiner Bremer Wohnung verhaftet. Beide folgten bereitwillig den Kriminalbeamten und gaben auch vor dem Untersuchungsrichter bereitwillig Auskunft. Die Er-

Die Verordnung über die Presse

Nur äußerste Not rechtfertigt sie

urteilen". Die schlimmsten Auswüchse in Deutschland — das sind die Unterjochungen, die unter dieser Gegenkundgebung stehen. Die grandiosesten Fehlschüsse in der deutschen Wirtschaft, die gewaltigste Kapitalvergeudung und Kapitalvernichtung entfällt auf das Schuldkonto dieser Leute. Sie tragen die Schuld an der Schwere der Wirtschaftskrise! Ihre Trübsalherren sind es, die die Lösung verhindern.

Die Herren von Eisen und Stahl, die über die Zusammenbrüche anderer den Stab brechen — das ist der Gipfel des Pharisäertums!

Sie reden vom „verheerenden und zerstörenden Klassenkampf“, als ob nicht ihr ganzes Tun und Treiben eine einzige Provokation der Arbeiterklasse wäre. Es scheint, daß es an der Ruhr noch keine von den Scharfmachern provozierte Arbeitskämpfe gegeben hat!

Wir müssen uns alle zusammenschließen zu einem Block — so hieß es bei Wilhelm. Die Scharfmacher an der Ruhr beten ihm nach: „Nur wenn wir, anstatt gegeneinander zu heizen, miteinander und füreinander zusammenhalten...“ Die Herrschaften werden geplagt von der Angst und dem schlechten Gewissen! Sie predigen jetzt den Arbeitern Burgfrieden, die sie bisher mit brutalstem Lohndruck gepeinigt haben, gegen die sie die nationalsozialistischen Banden besoldet haben.

Die Arbeiterschaft wird diese wilhelminische Scharfmacherproklamation mit Hohngelächter aufnehmen. Es genügt jedoch nicht, über die zitternden und leisenden Scharfmacher hochzulachen. Es gilt, Erkenntnisse aus ihrer Haltung zu ziehen! Sie haben mit der Spaltungsarbeit der Kommunisten und der verlogenen Demagogie der Nationalsozialisten spekuliert. Von beiden Parteien erwarteten sie Schwächung und Lähmung der Arbeiterfront. Vor den Schädlingen der Arbeiterbewegung haben die Scharfmacher keine Furcht, in ihnen sehen sie nur ihre Helfershelfer.

Der feste Stoß der Sozialdemokratie jedoch, der sozialdemokratische Appell an das deutsche Volk läßt sie erzittern und treibt sie zur Abwehr. Die Scharfmacher wissen, daß der einzige feste und entschlossene Gegner ihrer Politik, ihrer sozialen und wirtschaftlichen Verbrechen die deutsche Sozialdemokratie ist. Kampf dem Scharfmachertum heißt Anschluß an die Sozialdemokratische Partei. Nach Wilhelms Sturz hat Zwietracht die Arbeiterschaft zerrissen und geschwächt. In der Stunde, in der die Schuld der Scharfmacher riesengroß vor dem Volke steht, ist Einheit der Arbeiterschaft, Sammlung hinter den Fahnen der Sozialdemokratie das Gebot der Stunde!

Niemand wird sich darüber täuschen, daß durch die neue Verordnung über die Presse die Pressefreiheit auf das äußerste eingeschränkt ist. Zwar ist es noch lange nicht so wie in Italien oder in Rußland, wo neben der regierungstreuen Presse eine andere überhaupt nicht möglich ist. Es werden auch in Zukunft Zeitungen aller Richtungen erscheinen können, doch wird ein Teil der Presse nur durch stärkste Selbstbeherrschung sich sein Lebensrecht sichern können. Dieser Teil der Presse braucht nicht immer der extremradikale zu sein. Je nach der Lagerung der Machtverhältnisse, die sich räumlich und zeitlich ändern, können auch Zeitungen anderer Richtung, auch sozialdemokratische, die Härte der Verordnung zu fühlen bekommen.

Es ist zuzugeben, daß die nationalsozialistische und die kommunistische Presse die neue Verordnung geradezu herbeigewünscht haben. Sie, die grundsätzliche Gegner der Pressefreiheit sind, haben mit ihr den schamlosesten Mißbrauch getrieben. Die Gefahr, daß es durch Aufreizung von beiden Seiten zu gewalttätigen Zusammenstößen kommt, die noch viel schlimmer sind als die bisher gewohnten, war von Tag zu Tag gestiegen. Die Behörden konnten in jenem Teil der Presse überhaupt nicht zu Worte kommen, sie und ihre Handlungen wurden heruntergerissen, ohne daß sich ihnen eine Gelegenheit zur Erwiderung geboten hätte.

Das bevorzugte Berichtigungsrecht der Behörden läßt sich für die Dauer mit guten Gründen vertreten. Die Bestimmung jedoch, daß sofortige Entgegnung nicht erlaubt ist, sowie die den Regierungen verliehene Befugnis, Blätter wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu verbieten, ohne daß ein Rekurs an irgendeine Stelle möglich ist, trägt den Charakter einer ganz außerordentlichen Notmaßnahme, die nur durch einen ganz außerordentlichen Notfall gerechtfertigt werden kann.

In diktatorisch regierten Staaten ist die Unfreiheit der Presse gewollter Dauerzustand. Sie entspricht dem Sinn des Systems. In einer Demokratie kann die Beschränkung der Pressefreiheit nur ein durch letzte Not erzwungener und schwer zu ertragender Ausnahmezustand sein, der zu verschwinden hat in dem Augenblick, in dem die Ursachen ver-

schwunden sind, die zu ihm geführt haben. Aufgabe der Sozialdemokratie ist, die Voraussetzungen dafür schaffen zu helfen, daß der Normalzustand der Demokratie und mit ihm die Pressefreiheit, so rasch wie möglich wiederhergestellt werden kann!

Die Handhabung der Verordnung.

Für die Handhabung der neuen Verordnung über die Presse werden heute in einer Konferenz der beteiligten Regierungsstellen mit Vertretern der Reichs- und der Preussischen Presseabteilung Ausführungsbestimmungen festgesetzt werden, damit eine möglichst einheitliche Durchführung gesichert wird. Der Reichsinnenminister richtet an die Länderregierungen ein Schreiben des Inhalts, daß verantwortungsbewußte sachliche Kritik in anständiger Form weder erschwert, noch gar verhindert werden soll.

Die Verordnung ist nur gegen Auswüchse gedacht und zu ihrem Erlaß scheint besonders auch die Darstellung einer recht unbekanntenen Zeitungskorrespondenz beigetragen zu haben, wonach die Beamten „Inflationsgeld“ als Gehalt bekämen und dadurch getrieben würden, nach wertbeständigem Geld zu streben!

Nach Erklärung von zuständiger Stelle soll die Kommentierung einer Regierungserklärung in der gleichen Nummer, wenn die Regierungskundgebung aus freiem Willen der betreffenden Zeitung veröffentlicht wird, nicht gehindert werden, muß aber eine Zeitung erst auf Grund der Verordnung zum Abdruck einer solchen Regierungskundgebung verhalten werden, dann darf sie in der gleichen Nummer nichts dazu schreiben.

Für die Beschlagnahme und Einziehung einer Druckschrift sind die Länderregierungen, in Preußen weiter der Oberpräsidenten und der Regierungspräsidenten von Sigmaringen, sowie die Ortspolizeibehörden und für ganz Preußen der Polizeipräsident von Berlin zuständig. Für das Verbot periodischer Druckschriften gilt ungefähr die gleiche Zuständigkeit. Die Aufnahme von amtlichen Kundgebungen und Entgegnungen können in Preußen außer der Staatsregierung die Oberpräsidenten, der Polizeipräsident von Berlin und der Regierungspräsident von Sigmaringen veranlassen. Auch Zeitungs- und Katernkorrespondenzen sollen nach offizieller Erklärung unter den Begriff der periodischen Druckschriften fallen.

Sozialisten gegen Frankreichs Bedingungen

Beruhigung muß Ergebnis der internationalen Hilfsaktion sein

Rigoroses Vorgehen in Dänemark.

Deutsche Bankguthaben gesperrt.

Wie „Politiken“ mitteilt, haben die Hauptbanken beschlossen, während der Dauer der deutschen Notverordnungen den deutschen Banken nicht zu gestatten, über ihre Guthaben bei dänischen Banken zu verfügen.

Infolgedessen werden Kreditleistungen, mit denen deutsche Banken ihre Kunden versehen haben, hier nicht honoriert, auch auf dänische Banken gezogene deutsche Schecks werden nicht eingelöst.

Das Vorgehen der dänischen Banken ist in dieser rigorosen Art sehr unerfreulich. Diese Maßnahmen müssen sich dahin auswirken, daß deutsche Kapitalien in Dänemark festgehalten, anstatt zum Rückfluß gebracht werden. Insofern stellt der Beschluß der dänischen Bankwelt einen Schlag gegen die deutschen Bemühungen und die internationalen Wünsche in der Frage der Kapitalflucht aus Deutschland dar.

Gesperrte Gewerkschaftsgelder.

Banken zahlen Gelder für Unterstützungszwecke nicht aus, obwohl es Versicherungsgelder sind.

Zahlreiche Gewerkschaften sind gegenüber ihren Mitgliedern in schwerer Verlegenheit gekommen. Die Privatbanken haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß die Auszahlung von bei ihnen angelegten Gewerkschaftsgeldern auch dann nicht erfolgen dürfe, wenn diese Gelder zu Unterstützungszwecken benötigt werden. Die Gewerkschaften haben bei der Reichsregierung Schritte unternommen, um dem ein Ende zu machen.

Der Standpunkt der Banken ist unhaltbar. Bei der Zahlung von Gewerkschaftsunterstützungen handelt es sich um statutenmäßige Verpflichtungen, die Versicherungscharakter tragen. Die Beiträge sind ausdrücklich zu dem Zweck eingezahlt, um in Fällen der Not wie bei einer Versicherung wieder ausgezahlt zu werden. Die Gewerkschaften und auch die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.G. sind mit vollem Recht der Auffassung, daß die entsprechende Notverordnung selbst im § 1 Ziffer 2 b und c die Auszahlung für solche Unterstützungsgelder freigibt. Ausdrücklich nennt die Notverordnung Verpflichtungen aus privatem Versicherungsverhältnis, denen die Banken bei Anforderungen entsprechen müssen. Auffassung und Standpunkt der Banken müssen deshalb revidiert werden.

Selbstredend hat die Arbeiterbank nach dem Sinn des Gesetzes gehandelt und derartige Gelder an die Gewerkschaften ausgezahlt, wie die Arbeiterbank es auch für selbstverständlich gehalten hat, daß sie in dem gestern von uns behandelten Fall der Auszahlung von Guthaben an Arbeitslose diese Auszahlung nicht verweigerte. Er hat sich auch hier gezeigt, daß Gewerkschaften und Angehörige des arbeitenden Volkes gut getan haben, sich auf die Arbeiterbank zu verlassen.

Börsen bleiben geschlossen.

Der Berliner Börsenvorstand hat beschlossen, mit Rücksicht auf die Beschränkungen des Zahlungsverkehrs die Eröffnung der Wertpapier- und Metallbörsen vorläufig auszusetzen. Sobald der Zahlungsverkehr es gestattet, wird über die Wiedereröffnung Bescheid gefaßt werden. Die Produktbörsen soll in dem bisherigen beschränkten Umfang, also unter Ausschaltung aller Termingeschäfte, tätig bleiben.

Sechs Werke: Lehrbücher der Roten Armee. Der Kriegs- und Revolutionsrat der Sowjetunion hat beschlossen, die letzten Werke des ehemaligen Oberbefehlshabers der deutschen Reichswehr, General von Seeck, in russischer Sprache herauszugeben und sie als Lehrbücher für die gesamte Wehrmacht der Sowjetunion zu empfehlen. Die Ausgabe dieser Bücher erfolgt auf eine besondere Empfehlung des Kriegskommissars Woroschilow und des Chefs des russischen Generalstabes Jegorow.

Paris, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Es ist nicht zu bestreiten, daß die sensationell aufgemachten Mitteilungen eines Teils der deutschen und der französischen Presse über die finanziellen und wirtschaftlichen Bedingungen für die Gewährung des 500-Millionen-Dollar-Kredits die Atmosphäre der Verhandlungen nicht gerade verbessert haben. Ein Teil der nationalsozialistischen französischen Presse hat dies bereits eingesehen, denn er bemerkt sich, die Forderungen Frankreichs leht in wenig kategorischer Form darzustellen.

Das ist besonders beim „Echo de Paris“ der Fall, das erklärt, daß die Hypothek für die deutschen Zölle und die Kontrolle für die Verwendung der Gelder vor allem einen psychologischen Wert und nötigenfalls die Bedeutung eines Warnsignals haben. Auch die politischen Forderungen seien, wie das „Echo de Paris“ vom französischen Standpunkt aus behauptet, nicht als bindende Versicherungen aufzufassen. Selbst in der von der französischen Regierung ausgearbeiteten Form in vollem Umfang angenommen werden sollten. Die Handlungen, die man von Deutschland verlangen könne, um seinen guten Willen zu beweisen, zum Beispiel den Verzicht auf den Haager Prozeß über die Zollunion, seien nicht zahlreich und alle Letzte seien ziemlich zweideutig. Die Idee des politischen Moratoriums sei vage; das Moratorium könne von Menschen unterzeichnet werden, aber die Ereignisse und Unglücksfälle ließen sich nicht in Fesseln legen. Die Idee der Achtung der Verträge sei auch nicht sehr deutlich. Die gegenwärtigen Verträge könne jeder ohne große Anstrengungen zu seinen Gunsten auslegen. Natürlich, so fügt das „Echo de Paris“ hinzu, habe Laual Recht, wenn er die gegenwärtigen Umstände benutze, um von Deutschland neue Versicherungen zu erhalten. Die Wirksamkeit der internationalen Verpflichtungen hänge von der Kraft derjenigen ab, denen gegenüber sie eingegangen werden. In diesem Sinne sei eine Verstärkung der französischen Politik und das endgültige Aufhören der Vera Briand die Bedingung für den deutsch-französischen Annäherungsverlauf.

Der sozialistische „Populaire“ bekämpft energisch die Auffassung des „Echo de Paris“. Léon Blum schreibt: „Ohne Zweifel über-

nimmt die französische Regierung die Initiative für die Hilfsaktion, so wie wir es verlangt haben. Über zu gleicher Zeit macht sie, um einen Teil ihrer Mehrheit zu befriedigen, die Hilfsaktion von materiellen Pfändern und Kontrollen abhängig. Sie ordnet sie politischen Beruhigungsmaßnahmen unter, die

nur Resultat, aber nicht Bedingung sein sollten

und die nur Wert haben würden, wenn sie spontan angeboten, aber nicht auferlegt werden. Dieser Fehler ist schwer. Die französische Regierung annulliert auf diese Weise zum großen Teil die moralischen Wirkungen ihrer Handlung.“

Der „Matin“ erklärt, daß vor dem ersten Besuch Brüning's bei Laual der weitere Gang der Verhandlungen abhängen werde. Wenn dieser Kontakt günstig sei, würden die deutschen und französischen Minister zusammen beraten und daran werde sich die allgemeine Konferenz mit den übrigen hier vertretenen Regierungen anschließen. Wenn das Prinzip der französischen Hilfsaktion zugelassen werde, würde man sich nach London begeben, aber wenn man für diese Londoner Konferenz eine präzise Formel erhalten wolle, müsse man klar folgendes sagen: sie schließt kein Schiedsgericht und keine Ausdehnung der Verhandlungen in sich.

Zwischen Frankreich und Deutschland gebe es keine Vermittlung irgendeiner Macht oder einer Internationalen.

Die Meinungsverschiedenheiten müßten unter vier Augen geregelt werden. Ebenso dürfe in London der Gegenstand der Beratungen neben der finanziellen und wirtschaftlichen Krise Europas und ihre Beseitigung keine Erweiterung erfahren. Wenn sich die französische Regierung nach London begeben, dann werde sie das mit größtem Vergnügen tun, denn das werde bedeuten, daß die Pariser Verhandlungen fruchtbar gewesen sind. Wenn dies nicht der Fall ist, sei es vergebens darauf zu hoffen, daß eine Ablenkung oder eine Vermittlung von irgendwelchem Nutzen wäre. Die letzten Erklärungen des „Matin“ sind dazu bestimmt, der englischen Auffassung entgegenzutreten, daß die Pariser Verhandlungen nur Vorverhandlungen seien und daß eine endgültige Entscheidung erst in London fallen werde.

Im Karwendelgebirge verschollen.

Kapellmeister der Berliner Staatsoper verunglückt.

Jansbrunn, 18. Juli.

Der Kapellmeister der Berliner Staatsoper, Feinsinger, der zum Sommeraufenthalt bei Verwandten in Scharnitz weilte, unternahm am Montag und Dienstag eine Bergtour in das Karwendelgebirge. Am Dienstag brach er vom Solsteinhaus aus, um über den Solsteinstamm zum Brandjoch zu wandern. Von dort wollte er nach Scharnitz zurückkehren, ist jedoch dort nicht eingetroffen, so daß die Befürchtung besteht, daß er einen Unfall erlitten hat. Gegenwärtig sind acht Rettungsexpeditionen auf der Suche nach Feinsinger. Es wurde das ganze Gebiet, das er durchwandern wollte, abgesehen, bisher aber nichts gefunden. Am Mittwoch vormittag hat ein Jäger Rufe aus der Nordwand der hohen Warte gehört. Die Nachforschungen in diesem Gebiet fortgesetzt.

Rote Scheinwerfer über London.

London, 18. Juli.

Montagabend um 6 Uhr, wenn die Minister zusammentraten, wird über London ein schwerer Kampf entbrennen. Die großen Manöver der Luftstreitkräfte, an denen sich 280 bis 290 Flugzeuge

aller Art beteiligen, unter Leitung des Oberkommandierenden der Luftkräfte Englands, Luftmarschall Sir Eduard Ellington, werden die Abwehr des Luftangriffes einer kontinentalen Macht die Hauptstadt zum Gegenstand haben. Flugzeugabwehrgeschütze werden nicht verwendet werden, doch sollen rote Scheinwerfer die Operationen in der Luft unterstützen. Ein besonderer Versuch bei den diesjährigen Manövern ist die Erprobung von Bombenflugzeugen in dem Verteidigungssystem. Im ganzen nehmen sechs Tagesbombengeschwader und vier Nachtgeschwader an den Manövern teil. Sämtliche Flugzeuge werden die volle Kriegsladung tragen. Daß wird keine scharfe Munition verwandt. Die Operationen der Flugzeuge müssen gemäß den Sicherheitsvorschriften außerhalb eines Kreises von 10 Meilen um London und in einer Höhe von etwa 2000 Meter stattfinden.

Kommunist im Generalstab.

Begen Spionage für Sowjetunion erschossen.

Warschau, 18. Juli.

Am vergangenen Mittwoch wurde wegen Spionageverdacht der polnische Generalstabsmajor Demowski verhaftet. Vor das militärische Standgericht gestellt, bekannte er sich als überzeugter Kommunist zur Spionage, wurde zum Tode verurteilt und heute nach Erschossen.

Feierlicher Protest.

Jährlings packt mich ein Grabstein
Und es überläuft mich kalt:
Nicht mal vor den herr'n Grabstein
Macht der Staatsanwalt jezt halt!

Aus dem Schlosse Hohenhorste
Hat er sie hinweggerafft,
Und bei Hunger und bei Dorste
Schmachten sie in Kerkerhaft.

Was hat dem Formaljuristen
Pöblich das Genie gestieft,
Dah er an zwei frommen Christen
Bestier Herkunft sich vergreift?

Die Justiz gibt eine Blöße
Hier sich, die gen Himmel schreit:
Denn ein Diebstahl solcher Größe
Grenzt bereits an Ehrlichkeit.

Sicher darf der Staat nicht dusden
Einbruch, Portemonnalediebstahl,
Aber die Nordwolle-Schurken —
So entsteht doch Kapital!

Sa, ich frage Sie: Wo bliebe
Des Besiges Majestät,
Wenn es auch dem großen Diebe
Pöblich an den Kragen geht?

Sinnlos, sperrt zu kleinen Lumpen
Ihr die Bremser ins Verließ!
Schickt sie, Geld für uns zu pumpen,
Statt des Brünings nach Paris!

Wer die Danae ausgezogen
Und selbst Goldschmidt reingelegt,
Sicherlich und ungezogen
Siegreich der auch Frankreich schlägt!

Kreuzwundlich Rückwärts, Seiertasten und ER. II.

Das rasende Auto.

Gerichtliche Aufklärung grundloser Beschuldigungen.

Vor dem Verkehrsgericht des Schöffengerichts Berlin-Mitte hatte sich heute der 23jährige Bolondär Harald Teichert wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Es handelt sich hierbei um den Autouzusammenstoß, bei dem auch der Präsident des Norddeutschen Lloyd, Dr. Heineken, erheblich verletzt wurde.

Der Fall hatte dadurch besonderes Aufsehen erregt, daß der Führer des Lastkraftwagens, mit dem das Privatauto zusammengefahren war, gegen Dr. Heineken Schadenersatzansprüche erhoben hatte und auch eine Strafangelegenheit ermittelte, indem er behauptete, daß Dr. Heineken am Steuer gefahren habe.

Diese Behauptung hat der Angeklagte aber nachher zurückgenommen, denn durch Augenzeugen wurde bei den gerichtlichen Ermittlungen festgestellt, daß diese Beschuldigungen falsch gewesen waren. Nicht Dr. Heineken, sondern der Angeklagte hatte den Wagen gefahren. Die irrtümliche Annahme war dadurch entstanden, daß bei dem Zusammenstoß die Insassen des Privatautos infolge des starken Anpralls durcheinandergeworfen und daß Dr. Heineken nachher bewußtlos und blutüberströmt neben dem Steuer am Boden gefunden worden war. Der Angeklagte selbst war nach dem von ihm angerichteten Unheil verschwunden und er hatte auch zunächst aus Furcht vor Strafe behauptet, daß er den Wagen nicht gefahren habe.

Jetzt hat er es aber gestanden, er behauptet nur, daß er an dem Unglück insofern keine Schuld habe, als sein Wagen infolge der Feuchtigkeit ins Schleudern geraten sei. Der Angeklagte hatte einen vor ihm fahrenden Bollewagen überholt und war gleich darauf mit dem ihm entgegenkommenden Lastkraftwagen zusammengefahren.

Die Anklage legt ihm ein Verschulden zur Last, weil er bei dem Ueberholen eine übergroße Geschwindigkeit entwickelt hatte. Zu der Verhandlung sind eine Reihe von Augenzeugen geladen, jedoch ist Dr. Heineken nicht als Zeuge vorgeladen, sondern von den Insassen des Autos nur Generaldirektor Rossoda, der neben Dr. Heineken saß.

Raubüberfall auf eine Kassenbotin.

Attentatsache mit 1300 Mark Inhalt geraubt.

Halle, 18. Juli.

Eine Kassenbotin des Magistrats, die Gelder zur Verwahrung des Vertrauensrichters brachte, wurde gestern kurz vor dem Hauptportal des Friedhofs überfallen. Ihr wurde die Attentatsache mit 1300 Mark Inhalt, die in Lohnkutschen verpackt waren, geraubt. Die Räuber bedienten sich eines Autos, mit dem sie entkamen.

Neue Krawalle an der Ruhr.

Wieder Schießerei in Selsenkirchen.

Selsenkirchen, 18. Juli. (Eigenbericht.)

Am Freitagabend kam es hier wieder zu schweren Zusammenstößen zwischen kommunistischen Demonstranten, Gewerkschaften und der Polizei.

Als etwa 1000 junge Burken wieder den Versuch machten, in Geschäfte einzudringen um zu plündern, schritt die Polizei ein. Aus der Menge wurde auf die Polizei geschossen. Ein Polizeibeamter wurde verwundet. Die Polizei zog darauf Verstärkungen heran. Bei einer neuen Säuberungsaktion wurde sie an der Ecke Margareten- und Florstraße von der Menge wieder angegriffen. Die Polizei machte jetzt ebenfalls von der Schußwaffe Gebrauch. Drei Demonstranten wurden schwer verletzt. Später fand man im kommunistischen Volkshaus zwei weitere Verletzte, die sich verborgen gehalten hatten.

men. (eniatrdgocumihwbbfky) daj siffithg äöghl ?(! —
Insgesamt wurden in der Nacht 33 Personen festgenommen. Die von zahlreichen Beamten der Kriminalpolizei unterstützte Schutzpolizei konnte die Ruhe gegen 1 Uhr vollständig wieder herstellen. Weitere Festnahmen stehen am heutigen Vormittag noch bevor.

Mussolini-Kult im Mozartsaal

Der Faschismus im Film

Wertwürdiges Land, wertwürdige Demokratie! Monatelang haben wir kämpfen und ein neues Gesetz schaffen müssen, um den Film „Im Westen nichts Neues“ wenigstens in geschlossenen Kreisen ausführen zu können. Die öffentliche Aufführung ist nach wie vor verboten. Wer den Film sehen will, muß einer Organisation angehören, bei deren Mitglieder dieser Film keinen Ausbruch von Lobhuchsanfällen veranlaßt. Das Geschrei der Straße und einige Mäule haben genügt, um dem Großteil des deutschen Volkes diesen im Grunde harmlosen, keineswegs propagatorischen, aber die Wahrheit über den Krieg verkündenden Film vorzuenthalten. In demselben Mozartsaal aber, in dem feinerzeit die Premiere dieses Films stattfand, wird öffentlich und sogar für Jugendliche ein Film zur Beherrschung des Faschismus und Militarismus aufgeführt! Und noch dazu ist es ein italienischer Film, der unter dem Decknamen „Das neue Italien“ sich verkleidet und angeblich ein Tatsachenbericht über das achte Jahr des Faschismus geben will.

In Wirklichkeit aber ist dieser Film die maßlose Propaganda für den italienischen Faschismus und seinen Bögen Mussolini, und er klingt aus in einer endlosen Parade, worin die ganzen Herrlichkeiten des italienischen Nachtdünkels in pompösester Form vorgeführt werden. Wir kennen den Text, wir kennen die Melodie: wir haben im alten Deutschland von diesem Plunder der Paraden, der kaiserlichen Kostümmascheraden und der Ansprachen an die Hurrafanaille gerade genug gehabt. Aber auf dem Umwege über Italien soll offenbar dieser Film für die hitlerische Agitation leiten. Die Filmzensur hat diese Herausforderung des deutschen Volkes glatt durchgelassen. Alle die Argumente, die gegen die öffentliche Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues“ vorgebracht wurden, sind hier mit einem Male haltlos geworden. Die öffentliche Ruhe und Ordnung wird hier offenbar nicht gefährdet werden, obwohl schon gestern bei der Premiere Schreie laut wurden, die ein deutsches Erwachen verlangten und Heilrufe auf Hitler ausboten. Wertwürdiges Land, wertwürdige Demokratie!

Wenn man die Verdienste des Faschismus um den Aufbau eines neuen Italiens vor Augen führen wollte, müßte man Statistiken geben, die zeigen, wieviel mehr Straßen, Eisenbahnen, Schiffe, Maschinen im neuen Italien hergestellt werden, wieviel mehr für Kultur und Unterricht und Wohlfahrtspflege geschieht. Es müßte gezeigt werden, wie das Niveau der Masse gehoben ist, vor allem auch wie die Masse reif gemacht ist zur Selbstverwaltung und Mitgestaltung. Davon ist natürlich keine Rede, es werden nur Schau-gerichte serviert, es wird eine ins Unendliche verlängerte Wochenschau präsentiert. Aber was will das beweisen, daß städtische Häuser gebaut, Sümpfe trockengelegt werden und fleißig Sport getrieben wird! Solche Bilder können aus jedem Land vorgeführt werden, ohne daß damit eine wirtschaftliche Blüte oder gar ein kultureller Aufstieg bewiesen würde. Nicht gezeigt aber wird, wie der Faschismus alle politischen Freiheiten in den Boden gestampft hat, wie er die Freiheit des Wortes, der Versammlung und der Reaktion vernichtet hat und eine Tyrannei errichtet hat, die den Arbeiter zum Sklaven degradiert. Nicht gezeigt wird, mit welchem Terror der Faschismus jede andere Meinung unterdrückt, ihre Vertreter ins Gefängnis oder in die Deportation führt oder zur Flucht ins Ausland treibt. Die Kanone, der Dolch und der Revolvermord am Segner (Mussolini) sind heilig gesprochen. Wehe dem, der die Hand nicht hochhebt zum Faschistenruf und zur vergötternden Anbetung Mussolinis!

Der Jahresbericht des Volkshores.

Der Berliner Volkshor (Dirigent: Dr. Ernst Jander) versendet seinen 27. Jahresbericht. Zum ersten Male seit seinem Bestehen hat es auch dieser größte aller Berliner Arbeiterchöre nicht verstanden, ein eigenes Chorkonzert mit Orchester und Solisten zu veranstalten. Während früher die Volkshor-Konzerte stets überfüllt waren, ist in den letzten Jahren, besonders infolge der Musiküberfüllung der großen Massen durch Rundfunk, die Hörerschaft für künstlerische Konzerte so stark verringert, daß jedes große Konzert ein Defizit von mehreren tausend Mark bedeutet. Der Volkshor mußte sich daher auf unbegleitete A-cappella-Konzerte und auf Mitwirkungen beschränken, die so zahlreich waren, daß an die Mitglieder viel starke Anforderungen gestellt werden mußten. Auch der Jugendchor wie der Kinderchor des Volkshores, die beide unter Leitung von Walter Hänel sich günstig entwickelt haben, sind mehrfach in der Öffentlichkeit hervorgetreten.

Von mehreren Seiten, insbesondere von der Stadt Berlin, hat der Volkshor im abgelaufenen Jahre Zuwendungen erhalten, die es ihm ermöglichten, trotz der großen Arbeitslosigkeit seine wichtige kulturelle Mission in der Arbeitermusikpflege in vollem Umfang zu erfüllen. In den schweren Zeiten, mit denen auch der Volkshor in allen seinen Abteilungen hart zu kämpfen hat, sollte er von allen Genossen und Genossinnen, deren Musikverständnis und Musikbegeisterung von dem Surrogat der Rundfunkmusik nicht befreit wird, noch Kräfte unterstützt werden. Die aktive Teilnahme am Gesang und innerlichem Erleben eines Kunstwertes kann durch kein passives wahlloses Hören ersetzt werden. Wer darum Lust und Stimme zum Singen hat, der melde sich in den Chorproben, Freitag abends von 8 bis 10 Uhr, in der Aula Köpenickerstraße 76 (beim Schlesischen Bahnhof), in denen Männer und Frauen vom 18. Jahr an aufgenommen werden. Monatsbeitrag einschl. Sängergeiten 1,10 Mark (Arbeitslose frei). Zahlende Mitglieder zahlen den halben Beitrag. Der Jugendchor (14—18 Jahre) übt jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr in der Aula, Andreasstr. 16a, der Kinderchor ebendortselbst, Donnerstags von 4 bis 6 Uhr. — Im August wird der Volkshor beim Internationalen Textilarbeiter-Rangreß das Lied vom Arbeitsmann von Gerster zur Berliner Erstaufführung bringen.

Studie und Bild.

Unter diesem Titel eröffnete das Kupferstichkabinett (das jetzt im Sommer Dienstags und Freitags auch bis 7 Uhr abends geöffnet ist) eine vielseitig fesselnde Ausstellung. Originalzeichnungen, die das Kabinett selbst besitzt, sind da neben Reproduktionen derjenigen Kunstwerke gebängt, für die jene Vorstudien und Skizzen den alten Meistern gebildet haben. Es sind stolze Reihen edelsten Besizes, die der Betrachter da studieren, in denen er in die Werkstatt der großen Meister eindringen kann. Mit Dürers Apostelköpfen für die Münchener Tafeln, mit Grünwalds Studien für die Verklärung des Menheimer Altars steht es in Deutschland ein; in Italien folgen Mantegnas tanzende Mäule für den Parnas des Louvre, Raffaels Kinder für seine „Madonna mit dem Luchsenher“, und aus den Niederlanden sind Bruegels

Die Freunde des alten Italiens erkennen das Land und die Menschen in diesem faschistischen Italien nicht wieder. Wenn dieser Amerikanismus die Wesensart des Volkes umändern sollte, so wird es alle die Eigenschaften, durch die es sich um die Kultur der Menschheit verdient gemacht hat, verlieren und ein Ameisenhaufen werden, der Güter produziert. Bezeichnenderweise kommt in dieser ganzen Heerschau der wirtschaftlichen Renommance auch nicht eine Szene vor, in der auch nur im entferntesten das Wirken des Geistes sichtbar wäre. Armes Italien, wenn das deine Zukunft ist, armes Deutschland, wenn die Verehrer der Blutschmilt und des Hurra-schreies unser Vaterland dazu degradieren könnten!

Die Filmzensur hatte vorgeschrieben, daß diese Italienparade für Jugendliche nur zugelassen wird, wenn man einen deutschen Kulturfilm hinzusetzt. Als solche Beigabe wurde uns ein hübscher Naturfilm mit stillen landschaftlichen Reizen gesendet. Besser zu dem italienischen Vorbild aber paßte die zweite Zugabe, die Vorführung eines pommerischen Heldenhains mit Runensteinen und versteinerten Symbolen aus dem Rabelungseisental, der an nationaler Berrlichkeit das denkbar Mögliche leistet.

G. Becce hat den Italienfilm mit einer aufspießenden Musik untermalt, die immer wieder die Faschistenhymne als Leitthema verwendet.

„Halleluja.“

Der große Negerfilm.

Als dieser Negerfilm erstmalig vor einem Kreise von Interessenten gezeigt wurde, war gleich jeder von der überragenden Bedeutung des Wertes überzeugt. Doch machten die Kur-Beschäftigten Einwände mannigfacher Art. Sie erzählten wieder, daß das Filmpublikum unheilbar verflücht wäre und man ihm unmöglich einen Film bieten könne, der außerhalb der europäischen und amerikanischen Gefühlswelt liege. Doch ergaben die Berliner Uraufführung und die vielen weiteren Aufführungen ein wesentlich anderes Bild. Inzwischen ist eine geraume Spanne Zeit vergangen, aber „Halleluja“ blieb unvergessen, und das Stammpublikum der Kamera, das seinem Theater gegenüber die eigenen Wünsche äußern darf, verlangte erneut nach „Halleluja“.

Und nun sieht man wieder auf der Leinwand King Bidors einzigartige Reportage. Dieser Regisseur wuchs unter Negern auf, darum fühlte er die Berufung in sich zu diesem Film. Er und drei bekannte Negerdarsteller sind besessen von ihrer Aufgabe, ihre Kunst ist konzentriertes Gefühl. Aus dem echten Milieu wächst die Größe ihrer Leistung, die sich wiederum ins Ganze einfügt und es nicht einen Augenblick erdrückt. Wir sehen nicht den feilheitonisch ausgenutzten zufälligen Eindruck, wir bemerken nicht angelesene Gedanken, die in eine Serie schöner Bilder komponiert wurden, wir erleben Negerleben in seinem Ueberflang der Gefühle. Was bei uns albern ist, ist bei ihnen heiliger Ernst. Sie fallen von einem Extrem ins andere, kennen keine Hemmungen, keinen Uebergang, sind ganz Gefühl. Tiergleich können sie dem Augenblick leben. Tanz ist bei ihnen keine erlernte Kunst, Tanz ist bei ihnen Lebenselement. Er ist Selbsthilfe der Primitiven. Sie sind rührend naive: da läßt sich z. B. ein Negerpaar, das schon elf Kinder miteinander hat, trauen, weil die beiden überzeugt sind, daß sie eine glückliche Ehe miteinander führen werden. Doch über alle auch dort üblichen Formalkünste hinweg predigt diese wunderbare Figur der alten Negermama das Hohelied der Mutterliebe.

Vorlage für den Stich des Alchmisten Rubens' ruhende Frau für den Radierer Liebesgarten, Rembrandts Entwurf für die Staatsmeisters zur Stelle.

Schon diese paar Namen mögen einen Begriff geben, in welcher geistigen Höhe sich das künstlerische Bild dieses Ausstellungsjaales hält. Von ersten Eingebungen des Bildgedankens, wie ihn etwa Rembrandt für sein jetzt in der Remes-Auktion versteigertes Tobias Ragimus-Bild festhält, geht es zu den durchgeführten Vorlagen, die der unmittelbaren Uebersetzung auf die Bildtafel oder die Wauer des Fresko dienen, bis zu Naturstudien, deren Formgehalt Genaueres bietet als die Ausführung im fertigen Werke — gerade bei Grünwald, zum Beispiel seiner imposanten Zeichnung eines Männerkopfes, den er für den Johannes seiner jetzt in Karlsruhe befindlichen Kreuzigung umgearbeitet hat, läßt sich das verfolgen. Und wie vieles ist auf dem Wege von dem vorbereitenden Papier bis zum fertigen Werke an Ideen liegen geblieben: etwa in der Wochensgabe, in der Dürers Marienleben beginnt, oder in den intimen Studien der großen italienischen Wandmaler wie des Tiepolo wird eine Ahnung solch unausgeschöpften inneren Reichtums deutlich sichtbar.

Filmgagen sind Löhne. In Fünfkreisen ist Beurlaubung entstanden wegen der Auszahlung der Tageshonorare. Auf Anfrage der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger bei der Reichstanzlei erklärt diese, daß Tageshonorare unter dem Begriff Löhne fallen, somit auszuzahlen sind. Sollten sich irgendwo Schwierigkeiten ergeben, ist die Vermittlung der Handelskammer anzurufen.

Domorganist Walter Fischer ist im Alter von 59 Jahren gestorben. Er hat sich um die Einführung der modernen Orgelmusik in den verschiedenen Kirchen, an denen er tätig war — zuletzt in der Domkirche — verdient gemacht.

Ein Standortkatalog der politischen Tageszeitungen, die in deutschen Bibliotheken nachweisbar sind, wird vom Deutschen Institut für Zeitungsstudien in Berlin vorbereitet. Fragebogen, die zu diesem Zweck an die deutschen Bibliotheken verandt wurden, veranlassen Erhebungen über etwa 3000 deutsche Zeitungstitel.

Glodenmuseum in Laucha. Die alte Glodengießerstadt Laucha erhält demnächst ein Glodenmuseum. Der aus Hessen gebürtige Meister Johann Georg Ulrich hat die Glodengießerei im Jahre 1782 in Laucha begründet, und seitdem haben über 5000 Gloden die Werkstätten der Familie Ulrich verlassen. Das Gießereigebäude steht aber schon seit einigen Jahren leer; um es nicht weiter unbenutzt stehen zu lassen und um dem Gründer der Glodengießerei ein würdiges Andenken zu schaffen, soll es jetzt als Museum eingerichtet werden.

Palästina wird elektrifiziert. Am Jordan werden drei große Wasserkraftwerke errichtet, der See Genezareth zu einem Staubecken umgebaut, um das Gefälle des Flusses zwischen seinem Ursprung am Hermon bis zum Toten Meer, zusammen 1000 Meter Höhenunterschied, auszunutzen. Dadurch werden dauernd fünf Millionen Tonnen Wasser täglich verfügbar. Das erste Werk in Jarvel-Nusajem, das durch einen Kanal mit dem Jarmuk, dem Nebenfluß des Jordans, verbunden ist, wird jetzt vollendet. Es ist in Privatbesitz und liefert 18 000 PS.

Die Volkshöhne hat einen neuen Prospekt herausgebracht, der in übersichtlicher Form nicht nur alles Wissenswerte über die Bedingungen der Mitgliedschaft und des Theaterbesuchs enthält, sondern auch einen Ueberblick über die geplanten künstlerischen Leistungen gibt. Der Prospekt ist in sämtlichen 200 Bookletts der Volkshöhne erhältlich.

Eine zeitgemäße Gründung

„Verein der geschädigten Rußlandspezialisten“

Die ungeheure Arbeitslosigkeit in Deutschland und die kommunistische Schönfärberei über Sowjetrußland, haben schon manchen deutschen Facharbeiter bewogen, sein Bündel zu schnüren, um in dem „einzigsten Arbeiterstaat der Welt“ ein neues, besseres Leben anzuhängen. Fast alle aber haben den Staub Staliniens bald wieder von den Füßen geschüttelt, um alle Erwartungen betrogen, mit denen sie die Reise in das gelobte Land angetreten hatten.

So ging es auch den Spezialisten des Bauwerks, die sich gestern in einem Lokal in Charlottenburg ein Stellbischen gaben und darüber berieten, wie sie am schnellsten zu ihrem Recht, vor allem aber,

wie sie zu ihrem Geld kommen können, das ihnen in Rußland vorerhalten wurde.

Es waren fast ausnahmslos gereifte Männer, die nicht auf Kasse Versprechungen hin ihre Familien verlassen und nach Rußland Arbeit angenommen hatten. Sie standen meist schon viele Jahre bei der bekannten Berliner Firma Aktiengesellschaft für Bauausführungen, Bülowstraße 90, in Arbeit, als die Firmenleitung Anfang vorigen Jahres an sie mit der Frage herantrat, ob sie nicht bei ihrer russischen Zweigfirma, der „Gaso“ in Moskau, eine Stellung annehmen möchten. Die Verträge, die ihnen hier in Berlin vorgelegt und von ihnen in Moskau unterzeichnet wurden, sahen auch gar nicht schlecht aus: 300 bis 500 Rubel, d. h. mehr als 600 bis 1000 Mark monatlich, bewilligte man ihnen in der Stellung als Polier, Schacht- oder Maschinenmeister, wozu sie bis zu 50 Proz. jedoch nicht mehr als 100 Rubel im Monat, ihren Familien in Deutschland überweisen durften. Die Praxis jedoch zeigte, daß man

in Rußland zwar solche Verträge in der Tasche tragen, auf ihre Erfüllung aber lange warten kann.

Die „Gaso“ zog wohl treu und brav die Ueberweisungen nach Deutschland ein, will sie angeblich auch der für die Ueberweisung zuständigen amtlichen Stelle in Rußland übermittelt haben, was diese in vielen Fällen wiederum bestritt, aber nach Deutschland kamen für einzelne Quartale gar keine Ueberweisungsgelder oder in viel geringeren Beträgen, als sie die Spezialisten in Rußland eingezahlt hatten.

50 bis 60 Rußlandspezialisten, die inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt sind, haben nun noch

Lohnforderungen in Höhe von rund 100 000 Mark,

davon einzelne bis zu 3000 und 5000 Mark. Keine Stelle will jetzt aber für diese Forderungen „zuständig“ sein. Die Aktiengesellschaft für Bauausführungen in Berlin will nur Vermittlungsstelle für die „Gaso“ in Moskau gewesen sein, während in den Zeugnissen der Spezialisten die „Gaso“ als ihre russische Abteilung bezeichnet wird. Die „Gaso“ wiederum befindet sich in Liquidation, und die russische Botschaft weiß nicht, ob der russische Staat die Aktiven und Passiven dieses Konzessionsunternehmens übernommen hat. So geht nun zwischen den um ihren Lohn Geprüllten ein langatmiger Briefwechsel zwischen der A.-G. für Bauausführungen, der russischen Botschaft, dem Auswärtigen Amt usw. vor sich, der den Geschädigten noch Geld kostet, ihnen aber bis jetzt noch keinen Pfennig eingebracht hat. Während so die Briefe zwischen Rußland und Deutschland hin- und herpendeln, sitzen sie hier mit ihren Familien ohne Arbeit und beziehen zum größten Teil noch nicht einmal Arbeitslosenunterstützung. So schlecht es ihnen im Augenblick auch geht, sind sie doch alle einer Meinung:

„Auch mit dem schönsten Vertrag nie wieder nach Rußland!“

Denn solche Verträge, wie sie mit den Direktoren der Konzessionsbetriebe abgeschlossen werden, die allein in einem Monat Ueberweisungen bis zu 1500 Mark vorsehen und die auch gehalten werden, schließt man mit einem Arbeiter, und sei er der tüchtigste Spezialist, nicht ab. Da die Zahl der auf diese oder ähnliche Art in Rußland um ihre Verdienste Betrogenen in Deutschland in die Hunderte geht, beschloß die Versammlung zur besseren Vertretung der Interessen dieser Enttäuschten die Gründung eines Vereins der geschädigten Rußlandspezialisten, dessen Anschrift ist: Max Burgschat, Berlin-Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 88a, III.

Dieser Fall zeigt nicht nur, daß es ein sehr gewagtes Unternehmen ist selbst mit dem besten Vertrag nach Rußland zu gehen, gar nicht davon zu reden, wenn man einen Vertrag nicht hat und völlig auf die Gnade der Sowjetbehörden angewiesen ist. Er zeigt aber erst recht, was in Sowjetrußland möglich ist, wenn es sich um Arbeiter handelt.

der Brandstätte erschienen zahlreiche Feuerwehren aus der nahen und weiteren Umgebung. Durch das Feuer wurden auch das Pfarramt, die Schule, das Postamt, das Gemeindeamt und das Notariat vernichtet.

Tränengas in Koblenz.

Koblenz, 17. Juli.

Am Freitagabend kam es in der Kottorstraße, wo schon in den letzten beiden Nächten kommunistische Ausschreitungen stattgefunden hatten, verschiedentlich zu Ansammlungen. Die Polizei riegelte die Straße und die angrenzenden Straßenzüge ab und zerstreute, um Ausschreitungen vorzubeugen, die Zusammenrottungen mit Tränengasbomben.

„Hier, Emil, sind deine Papiere.“

Vorsig steckt 1,2 Millionen ein und schmeißt alle Arbeiter hinaus.

Uns wird geschrieben:

„Mein Bruder ist seit 1896, also 35 Jahre, bei der Firma Vorsig in Stellung. Er glaubte den Versprechungen der Inhaber, daß sein Lebensabend gesichert sei und war deshalb stolz, bei einer solchen Firma arbeiten zu können. Daß der Kapitalismus keine sozialen Hemmungen hat, sollte mein Bruder dieser Tage am eigenen Leibe zu spüren bekommen. Am 25. Juni, 5 Minuten vor Feierabend, kam ein kleiner Büroangestellter und sagte ihm wörtlich: „Hier, Emil, sind deine Papiere; du bist entlassen, es ist keine Arbeit mehr da für dich.“

Daß ein Mensch, der 35 Jahre einer Firma gedient hat, bei solcher Handlungsweise aus allen Himmeln stürzt, ist verständlich. Er ist allerdings nicht der einzige, dem es so geht. Man sollte aber meinen, daß eine sich so sozial gebärdende Firma, die ihr Kapital sicher durch die Inflation gerettet hat, ihre Versprechungen einigermassen hält. Aber keine Spur. Nachdem schon lange verärgert gearbeitet wurde, nun plötzlich der glatte Rausschmiß als Mann von 59 Jahren!

Es wird aber bestimmt beruhigend auf diese Arbeiter wirken, wenn sie im „Vorwärts“ lesen, daß die Brüder Vorsig selbst keine Not leiden; denn im Abendblatt vom 14. Juli steht, daß Vorsig 1,2 Millionen Mark erhalten hat.

Auf Grund der famosen Rotverordnung erhält der Entlassene nun die erste Unterstützung in vier Wochen von sage und schreibe 12 Mark, vorher muß er aber noch 2 Mark an Fahrgeld verfahren vom Stempel, von Heiligensee nach Reinickendorf, pro Woche zweimal.“

Wie heißt es doch in dem Aufruf der Schwerindustriellen an „ihre“ Arbeiter und Angestellten? „Nur wenn wir, anstatt gegeneinander zu hetzen, miteinander und füreinander zusammenhalten, dürfen wir hoffen, die deutsche Wirtschaft und damit das ganze deutsche Volk gegen den Ansturm von draußen zu sichern.“ Herr Vorsig, der Vorsitzende der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände aber, steckt eine Subvention von 1,2 Millionen ein und läßt einen Arbeiter, der 35 Jahre für ihn geschuftet hat, talichnauzig auf die Straße werfen. Wie heißt es weiter in dem Aufruf der Schwerindustriellen? „Solche unehrlichen Methoden brandmarken sich von selbst.“

573 Häuser in Flammen.

Ein tschechisches Dorf total vernichtet.

Rosenberg, 18. Juli.

Gestern früh entstand in der Gemeinde B a z e c (Bezirk Pilsen) ein Brand, der rasch eingedämmt werden konnte. Der Wind entfachte das Feuer aber neuerdings, und in kurzer Zeit stand die ganze 573 Häuser zählende Gemeinde in Flammen. Bis zu den Mittagstunden fielen dem Brande mehr als 350 Häuser zum Opfer. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob auch Menschenleben zu beklagen sind. Zahlreiche Personen wurden zum Teil schwer verletzt. An

Mord an einem Viehhändler.

Der Tote im Oderbruch.

Von der Staatsanwaltschaft Frankfurt a. d. O. ist die Landeskriminalgroßpolizei Berlin, Inspektion A, ersucht worden, zur Klärung eines Todesfalles geeignete Ermittlungen anzustellen. Für Mitteilungen aus dem Publikum, die hierzu beitragen können, ist eine Belohnung von 500 M. ausgeschrieben.

Es handelt sich um den Tod des Viehhändlers Ernst Mertens, der am 1. März 1902 in Golzow im Oderbruch geboren war und dort auch bis zuletzt wohnte. Mertens wurde am 7. Juni d. J. bei der Försterei Kornbusch als Leiche aus der Oder gelandet. Unter das Jackett des Toten war ein 41 Pfund schwerer Stein geknüpft. Es tauchte deshalb die Vermutung auf, daß Mertens Opfer eines Verbrechens geworden sei. Die Nachforschungen haben nun folgendes ergeben: Mertens handelte hauptsächlich mit Rühn, die er im Oderbruch aufkaufte und an Volkereidbesitzer in Groß-Berlin verkaufte. Er trug daher stets größere Summen Geldes bei sich. Einwandfrei steht fest, daß er am 2. Juni 1931 am Nachmittag eine Kuh auf dem Bahnhof Guszow im Oderbruch für einen Berliner Käufer verladen hat. Er selbst fuhr mit dem Zuge 20.29 Uhr von Guszow ab und traf um 22 Uhr auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin ein. Das ist die letzte Spur, die von Mertens gefunden werden konnte. Seit diesem Zeitpunkt hat man ihn weder gesehen, noch etwas von ihm gehört. Er muß bei der Ankunft in Berlin noch im Besitz von etwa 600 bis 700 M. gewesen sein; bei der Leiche wurde aber kein Geld mehr gefunden. Für die Aufklärung wäre es nun wichtig, zu erfahren, ob jemand, der Mertens kannte oder mit ihm geschäftliche Verbindung unterhielt, ihn noch nach dem 2. Juni gesehen oder gesprochen hat oder darüber Auskunft geben kann, ob Mertens für die 600 bis 700 M. etwas gekauft hat. Wer kann sagen, weshalb Mertens wieder nach dem Oderbruch zurückgefahren ist und was er in der Nähe der Försterei zu tun hatte? Zweckdienliche Angaben werden unter Hinweis auf die Belohnung an die Nordinspektion A im Polizeipräsidium Berlin, Zimmer 52, oder an die Staatsanwaltschaft in Frankfurt a. d. Oder erbeten.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt bei ziemlich frischen westlichen Winden, einzelne Regenschauer. — Für Deutschland: Fortdauer des herrschenden, wenig beständigen Wetters.

Theater der Woche.

Vom 19. Juli bis 27. Juli

Theater mit wechselndem Spielplan:

Deutsches Theater: Der Baumstamm von Koenig. — Lustspieltheater: Die schöne Helena. — Die Komödie: Dienst am Kunden. — Komische Oper: Frauen haben das gern. — Deutsches Lustspieltheater: Kapitän von Bouffons. — Metropol-Theater: Die Toni aus Wien. — Hof-Theater: Madame hat Ausgung. Gartenbühne: Unter der blühenden Linde. — Theater in der Klosterstraße: Das Rädden aus der Fährstraße. — Plaza: Das Land des Lächelns. — Wintergarten, Caesar Internationales Variété. — Reichshallen-Theater: Stritzler Sängers.

Nachmittagsveranstaltungen:

Hof-Theater: 26. Madame hat Ausgung. Gartenbühne: Konzert und Variété. — Theater in der Klosterstraße: 19. 26. Die Hofe. — Wintergarten: 19. 26. 28. Internationales Variété. — Scala: Internationales Variété.

Erstausführungen der Woche:

Montag. Hof-Theater: „Madame hat Ausgung“.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Repore, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlag: Nordwärts Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Diez 1, Diezlag.

Theater, Lichtspiele usw.

Laßt
Rose's
sprechen!

Bitte sehen Sie sich bei uns an: Nur bis 19. Juli: „Der Herr mit d. Fragezeichen“
Es spielen: Hermine Sterler, Maria West, Carl de Vogt, Harden, Schweizer, Goebel, Altschul, Dahlke, Wilde.
Besucht unser Sommer-Theater! Wir zeigen: 8 internationale Variété-Nummern. Sie treten auf: Lotte Werkmeister, Carl Braun. Außerdem Gr. Konzert u. abds. 8 1/2 das Singpiel: „Unter der blühenden Linde“
Mont. bis Sonnab. 8 1/2 U. Sonntag 2 1/2, 9 U. Wochentags 5 1/2 U. Sonntags 5 1/2 U.

ROSE-THEATER Große Frankfurter Straße 132, U-Bahn Straußb. Pl. Vorverk. täglich v. 11-1 u. 3-9 U. Tel. Best. E 7 Welchs. 3422

Winter Garten.

8.15 Uhr Platz 3434 Rauchen erlaubt
Ballett Edwardowa, 10 Brox, 4 Richys, Mary-Erik - Paul mv.
Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 4 und 8 1/2 Uhr. 4 Uhr kleine Pr.

Volksbühne

Theater am Bülowplatz, 8 1/2 Uhr
Der Mann des Schicksals
Die Komödie der Irrungen

Deutsches Theater 8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenick
v. Carl Zuckmayer
Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie Täglich 8 1/2 Uhr
Dienst am Kunden
von Carl Hain und Max Hain
Regie: Hans Deppe

Kurfürstendamm-Theater Bismarck 448/49
8 1/2 Uhr

Die schöne Helena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt

Metropol-Theater Täglich 8 1/2 Uhr
Die Toni aus Wien
Mady Christians, Michael Bohnen

Komische Oper Friedrichstr. 104
8 1/2 Uhr
Frauen haben das gern...

Musikal. Schwanke von Arnold Musik v. Walt. Kollo Sommerpr. 0.50-7.00

SCALA
Barbarossa 9256
Tel. 5 u. 8 1/2 U.
H. u. H. Williams
Leo Gall-Ensemble
Org. 3 Whirlwinds
Bob Ripa
Calla Brandt usw.

PLAZA
Nur 8.31 Juli
LEHAR-OPERETTE
DAS LAND DES LÄCHELNS

An unsere Mitglieder!

Die Konsum-Genossenschaft hat auch weiterhin im Rahmen der Notverordnungen die baren Auszahlungen bei ihrer Sparkasse getätigt; sie hat darüber hinaus bare Auszahlungen vorgenommen, die zur Vermeidung unbilliger Härten angemessen waren.

Ferner haben wir in unseren Warenhäusern und im Möbelauger Waren auf Sparguthaben abgegeben. Wir haben also unseren Mitgliedern gegenüber mehr geleistet als irgend eine andere Sparkasse oder irgend eine Bank.

Die Konsum-Genossenschaft wird auch in der am Montag, dem 20. Juli 1931, beginnenden Woche im Rahmen der gesetzlichen Vorschriften bare Auszahlungen vornehmen und Waren abgeben. Wir halten es aber für unsere Pflicht, unseren Mitgliedern erneut anzuraten, nur solche Gelder abzuheben, die sie tatsächlich brauchen. Es ist unsinnig, Gelder von der Sparkasse abzuheben und sie zu Hause liegen zu lassen. Es wäre auch falsch, Waren aller Art zu hamstern, womöglich noch gar solche Waren zu kaufen, die im Haushalt und in der Familie nicht nützlich verwendet werden können. Die auf der Sparkasse verbleibenden Gelder bringen Zinsen. Dieser Zinsen geht verlustig, wer seine Spargelder zu Hamsterzwecken benutzt.

Zahlreiche Mitglieder sind von der Nervosität nicht erfaßt. Sie denken nicht daran, ihre Spargelder abzuheben und sie zu verschleudern, sondern sie zahlen nach wie vor bei unserer Sparkasse ein. Berlin-Lichtenberg, den 18. Juli 1931

Konsum-Genossenschaft Berlin und Umgegend e. G. m. b. H. Der Vorstand



Landré-Breithaupt EDELWEISSE



Kühl war der Morgen, silbergrau lag das Wasser der Havel im schwachen Lichte des heraufkommenden Tages. Schwingend fühlte ich das leichte Ruderboot unter mir durch das Wasser gleiten. Zart und bläulich kam das Frührot über die Kiefern des Ufers, gewann schnell an Ausdehnung und Farbe und strahlte bald in feuriger Glut. Ich mußte mich beeilen. Bis zu der Rohrbank, an der ich angeln wollte, war es noch eine gute Stunde. In immer gleichem Rhythmus krümmte und streckte sich der Körper, und bald empfand man die Luft nicht mehr als kühl.

Links von mir schwimmt ein Wasservogel, merkwürdig tief liegt sein Körper in den Wellen. Schnell ist das Boot in seiner Nähe. Es ist ein Gänjesägerweibchen. Braun der Kopf, grau die Schwingen und die Unterseite hell. Auf seinem Rücken sitzen sechs weiß und dunkel gefleckte Junge. Die langen Strecken können die kleinen Dinger noch nicht allein schwimmen. Als wenn ein Motorboot voll vergnügter Insassen die Wellen durchschneidet, so zieht die Mutter mit ihren Kindern dahin. Jetzt bekommt sie wohl Hunger. Sie senkt den hübschen Kopf mit dem gezackten Schnabel etwas und taucht. Das geht so schnell und ohne Wellenbildung, daß die Kleinen gar keine Zeit finden, auszuweichen. Plötzlich müssen sie schwimmen. Wiepand huschen sie hin und her und entdecken die Mama auf einmal zwanzig Meter weiter. Mit einer unglaublichen Schnelligkeit rennen die leichten Tierchen wie der seltsame Petrus über das Wasser und haben schnell den Sitz auf Mütter Rücken wieder eingenommen.

Bald bin ich am Ziel. Die beiden Stangen stehen in zwanzig Meter Entfernung vom Rohricht im Grund. Ich habe sie am Abend vorher eingerammt und befestigt jetzt den Kahn an ihnen. Bald ist der Angeltram in Ordnung. Ich werfe eine Hechtangel aus und lege sie fest, damit ich sie nicht zu halten brauche. Dann setze ich mich auf die andere Seite des Bootes und ansehe auf Rotfedern, Blößen und Bleie. Ganz ruhig liegt das Wasser, nur ein Hauch läßt die dicke grüne Wand des Rohrichts sich bewegen. Es ist ein strahlender Morgen geworden. Laut tönt der harte Ruf des Rohrfängers, farré, farré-kiet. Im reißenden Flug kommen vier Tafelenten angelaut und fallen nicht weit von mir ein. Es sind Paarenten. Dunkelbraun die beiden Weibchen, reizvoll gezeichnet die Erpel. Rostrot ist ihr Kopf, schwarz Hals und Brust und silbergrau die Flügeldecken. Steif, wie aus Holz geschnitten, sitzen die zur Klasse der Tauchenten gehörenden Tiere nach dem Einfallen. Dann kommt Leben in sie. Fortwährend tauchend, holen sie sich ihre Nahrung vom Grunde. Da, schneller Flügelschlag, eine aufschäumende Linie im Wasser und eine neue Tafelente, ein Erpel ist da. Sofort umwirbt er heftig eine der Enten, doch deren Männchen greift den Störenfried augenblicklich an. Ein kurzer Kampf, Wasser spritzt, Flügel schlagen, und schon streicht der Eindringling dahin, von wo er kam. Bis vor wenigen Jahren sah man Tafelenten auf den Seen um Berlin herum nur als Wintergäste. Offenbar ist aber eine leichte Verschiebung des Verbreitungsgebietes eingetreten, denn seit zwei bis drei Jahren ist diese Entenart auch bei uns als Standwild vertreten.

Ganz in Anspruch genommen von der Beobachtung der Enten vergaß ich meine Angeln. Die Hechtangel liegt unbeweglich, aber die Pose der anderen wandert stetig nach links. Jetzt ein kleiner

Da — ein Rütteln von Holz! Die Stange der Hechtangel bewegt sich. Im Moment, als ich bei ihr bin, verschwindet der Schwimmer. Ich merke sofort, starker Hecht. Mit großer Schnelligkeit wurde der Schwimmer unter Wasser gerissen, jetzt verschwindet das erste von den Korkstücken, von denen fünf auf die Länge der Angelchnur verteilt sind, um sie oben zu halten. Sofort folgt das zweite, und als auch der dritte Kork verschwunden ist, haue ich an. Den Kescher in der Linken, hebe ich mit der Rechten die Stange. Sie biegt sich wie ein Bogen. Ich gebe nach. Wollte ich den offenbar mehrpündigen Fisch mit Gewalt landen, würde nur die Schnur reißen. Sowie der Bursche merkt, ich gebe Schnur, will er ins Rohr. Wenn ihm das gelingt, bekomme ich ihn nicht.



Er dreht dann die Schnur um die starken Rohrhälme und schlägt sich los. Ich ziehe also die Schnur langsam, aber unnachgiebig ins offene Wasser. Nun geht er immer hin und her. Ich übe leichten Druck aus, damit der Hecht müde wird. Dann plötzlich mache ich eine Attade. Ich ziehe, was ich kann. Und beinahe wäre die Ueberrumpelung geglückt. Zwei Meter vom Bord des Bootes schäumt und strudelt das Wasser, und ich sehe den wild schlagenden Hecht. Weit aufgesperrt der Rachen mit den scharfen Zähnen. Der Kopf länger als eine Männerhand.

Aber auch der Fisch hat seinen Widerstand gesehen. Er verdoppelt seine Anstrengungen und arbeitet so rasend und mit solcher Kraft, daß ich ihm wieder Schnur geben muß, wenn sie nicht reißen soll. Mit großer Schnelligkeit geht er auf den Grund und will — ein neuer Trick — unterm Kahn durch. Ich kann ihn noch gerade davon abbringen. So geht es eine Weile hin und her. Immer muß ich aufpassen, daß der Hecht die Schnur nirgends herumlegt. Aber jetzt wird er matt. Langsamer werden seine Bewegungen, und nun hole ich ihn heran. Ganz vorsichtig, immer näher, jetzt heraus mit dem Bengel! Ein letztes, wütendes Schlagen, doch schon habe ich ihn im Kescher und im Boot. Ein Kerl, dreiviertel so lang wie mein Arm. Wie eine Stahlfeder schnellte sich der gestreckte blühende Körper mit den goldenen Flecken im Boot hin und her, ich muß aufpassen, damit er nicht über Bord geht. Ich packe ihn, meine Hand umfaßt gerade den Rücken, so stramm ist der alte Bursche, und greife nach dem kurzen Holzschlägel. Bild schlägt die Schwanzflosse, das kalte, bläugelige Räuberauge starrt mich an, der Niesenschwanz schnappt. Ein mächtiger Hieb mit dem Schlägel über den Kopf, der Hecht streckt sich, die Flossen zittern und er liegt still. Zur Sicherung noch den Stich hinter den Halswirbel, dann löse ich den Haken aus.

Nun, da der Fisch ruhig vor mir liegt, kommt die Aufregung und Freude des Jägers über die Beute nach. Die Hände fangen an zu zittern, und ich sitze ein paar Minuten ganz still. Dann wird der Hecht in Schill verpackt und in die Spitze des Rahnes unter die Laufdretter gelegt, dort bleibt er schön frisch. Er wog, wie es sich später herausstellte, fünf und ein halbes Pfund.

Jetzt wird vor allem ausgiebig gefrühstückt. Dann löse ich den Kahn und schiebe ihn, was verboten ist, in das Schill. Die Sonne steht unbarmherzig. Ich kniee Rohrhälme von rechts und links über das Boot, und unter diesem sonnendurchfluteten grünen Dach schlafe ich ein. Nie empfindet man den Genuß des Eindulens so, wie an einem Sonnentage im Boot oder im Heu auf einer Wiese.

Ich mochte wohl zwei bis drei Stunden geschlafen haben, als ich mein grünes Versteck verließ. Als ich den Kahn aus dem Schill gedrückt hatte, war ich überrascht. Die große, in strahlender Helligkeit glimmernde Wasserfläche, war wie besät mit Booten aller Art. Vor allem waren es Segler, die mit ihren leuchtend weißen Leinwandflächen dem eindrucksvollen Bild den Reiz gaben. Dieser breit und ruhig dahinfließende Strom mit seinen von frohen, lärmender Menschen bevölkerten Ufern, gab einen überwältigenden Eindruck gesunder Lebensfreude. In einem solchen Tage muß man aufpassen, damit man niemanden rammt. Besonders der Ruderer, der der Spitze des Bootes den Rücken kehrt, stößt bei solchem Ver-

kehr, wenn niemand am Steuer sitzt, leicht ein anderes Fahrzeug an. In gleicher Richtung mit mir fahren einige Segler. Sie kamen jedoch, da der Wind nicht günstig stand, nicht schneller vorwärts als ich.

Ich verließ nun die Hauptverkehrsstraße und bog in eine Bucht ein. Hier lag das Wasser still und glatt, nur wenige Boote fuhrten. Nicht lange und ich war an der Mündung eines Verbinungsgrabens. Ich zog die Riemen ein, setzte mich hinten auf den Steuersitz und gebrauchte nur ein Ruder, wie es die Fischer machen. Es war schön unter den alten Erlen. Durch das dicke Laub konnte man kaum den Himmel sehen, nur hin und wieder bligte ein Sonnenstrahl durch die smaragdne Fülle. Das Wasser, tiefgrün mit goldenen Reflexen, umspielte die freiliegenden Wurzeln. Ueber Meterhöhe ragten sie in bizarren Formen aufwärts, ehe sie in den Stamm übergingen.

Unwillkürlich ist man an solchem Ort leise. Ich glitt lautlos dahin, vorsichtig taucht das Ruderblatt ins Wasser, ein Druck nach hinten, und nur ein schwacher Wirbel entsteht beim Herausziehen des Ruders. Da plötzlich schließt es blühend und funkelnd an mir vorbei, dicht über den Wasserpiegel dahin, wie ein fliegender Saphir. Der Eisvogel, einer der kleinsten Fischräuber, verschwindet an einer Krümmung des Grabens. Hell klingt sein schriller Ruf. In die feierliche, wunderbare Stille tönt nur der weiche, lockende Ruf des Biroks. Laufend halte ich mich am Ufer fest. Auf einmal entsteht auf dem Grund eine Bewegung. Ein Krebs ist im Begriff, im Wurzelwerk zu verschwinden. Ich greife schnell zum Kescher. Vorsichtiges Eintauchen, doch wie ich das Reh dem Krustentragern nähere, ist er in seiner Höhle verschwunden. Einige Schläge mit dem Ruder auf die Wurzelstämme oberhalb des Wassers, lassen ihn wieder zu Tage kommen. Unmerklich schiebe ich das Reh unter den Krebs, was wegen des weichen Sandes nicht schwer ist. Ein ziemlich starker Kerl. Vielleicht sind noch mehr da! Wahrhaftig, überall krabbeln sie. Mancher rückt ja auch aus, denn die Kerchen sind, wenn erst mal in Bewegung, außerordentlich schnell. Aber nach einer Stunde habe ich über dreißig Stück. Nun ruhen sie, tiefbraun und glänzend im Vorderteil des Bootes herum, versuchen an den Bootswänden hochzukommen, fallen aber immer wieder zurück. Bis morgen abend kommen sie in eine Kiste, in die ich Brennseifen sammle.

Ich verlasse den stillen Graben. Die Sonne steht schon tief, und die Luft ist etwas frischer geworden. Hunderte von Booten ziehen alle in einer Richtung zurück zur Großstadt. Es ist, als wenn ein ungeheures Tier die Menschenscharen wieder auffaugte, die es für einen kurzen Tag in Sonne und Licht freigab. Jetzt taucht ein Schlepper auf. Sechs Jillen hängen in Abständen an ihm. Wie eine Reihe von Balfischen inmitten einer Schar Heringe erscheinen die riesigen Holzlähne zwischen all den heimkehrenden kleinen Booten. Als die letzte Jille in gleicher Höhe mit mir ist, sehe ich einen Schwarm von Paddlern an ihrem Steuer hängen. Ein paar schnelle Schläge, und auch ich habe mich angehängt. In den Booten, mit wenig Ausnahmen, alles Bärchen.

Ich werde sofort angeulkt, da ich allein im Boot sitze. Ob ich meine Braut verloren hätte, fragt einer. Ein anderer will mir seine Begleiterin leihen, wenn ich sie gut behandle. Entrüstung bei der Dame. Jetzt sieht plötzlich eins von den jungen Mädels die Krebse im Boot herumwandern. Großes Sequieke bei den Damen, neues Anpflaumen von seiten der Herren. Die Tierchen wären ja so zutraulich, und ob ich mit den Hummern bei Sarafant



austreten wolle. Jetzt fängt ein Grammophon an zu spielen. Es ist ein Schlager, und alle singen oder pfeifen mit. Es ist mächtig lustig.

Auf einmal ein tausendes Pfeifen über uns, alles guckt hoch. Nur wenige Meter über unseren Köpfen fliegt ein Schwannepärchen. Leuchtend im rosigen Licht des Abends, weitläufig die enormen Schwingen, ziehen die Vögel über uns hin. Die Häufe lang ausgestreckt, entschwinden die schwebend ruhigen fliegenden Tiere mit großer Schnelligkeit. Ich schaue ihnen nach, als ich einen kurzen heiseren Schrei aus der Luft höre. Ich kann den Ruder nicht sofort entdecken, aber nun sehe ich ihn. In großer Höhe zieht ein Fischer nach Hause. Sein Flug ist schwer, als hätte er an den geroubten Fischen zu tragen. Immer gleich ruhig, in gerader Linie, fliegt er in das rote Gold des versinkenden Tages...

Text und Zeichnungen von Hans Volker Hyan.



Bogen, und tief wird der Federkiel unter Wasser gezogen. Ein leichter Anstieg und rausziehen. Es geht ziemlich schwer, und doch lande ich nur eine handlange Blöße. Ich fange mehrere Fische in dieser Größe, dann geht eine gut halbpündige Rotfeder an die Angel. Kaum habe ich sie über Wasser gezogen, fällt der wunderbar gold- und rotblühende Fisch ab.

Doch die Fische heißen jetzt schwächer. Hin und wieder eine kleine Güster, zwischendurch ein paar Gründlinge, die ich aushebe, da sie sich gut zum Bekönnern der Hechtangel eignen. Nun hat es ganz nachgelassen. Wahrscheinlich ist es schon zu warm. Wie schlaftrig man wird! Libellen surren blühend vorüber. Eine Zwerggründel, unsere kleinste Reiherrart, kommt mit schwerem Schlag, ihrer hellgelb und dunkel gezeichneten Schwingen über das Wasser gezogen. Rauschend fällt sie im Rohr ein, und geschickt fahrt der kleine Stelzvogel an einem Halm Fuß.

18. Bundestag „Solidarität“

500 neue Ortsgruppen, über 100 000 neue Mitglieder

Im festlich geschmückten Saale des „Colosseums“ in München wurde der 18. Bundestag des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ in Anwesenheit von 140 Teilnehmern feierlich eröffnet.

Der Bundesvorsitzende Niemann entbot, nachdem der vom Männergesangsverein „Arion“ unter Stabführung seines Dirigenten Hans Bögner vorgetragene Chor „Empor zum Licht“ verklungen war, den Teilnehmern und Gästen, den Vertretern der Behörden, der Sozialdemokratischen Partei, der Gewerkschaften und der Arbeiterportorganisationen herzlich willkommen. Er konnte auf die Tatsache verweisen, daß der Bund vor 25 Jahren seine Tagung ebenfalls in den Mauern Münchens abgehalten hat. Dieses Vierteljahrhundert Zeitspanne umfasse ein gewaltiges Stück der Aufwärtsentwicklung des Bundes. Gleichzeitig mit dieser Rückschau auf die vergangenen 25 Jahre könne das Jubiläum der Genossen Zimmermann und Sachs vom Bundesvorstand begangen werden, die heute ein Vierteljahrhundert innerhalb des Vorstandes tätig seien. Das gleiche Jubiläum können die Gauleiter Wandermann und Feig begangen. Die herzlichsten Glückwünsche des Vorsitzenden an die verdienten Genossen wurden mit Beifall aufgenommen. Das Bild, das der Bundesvorsitzende von der Entwicklung seit dem letzten Bundestag in Hamburg vor drei Jahren entwarf, war gerade in Anbetracht unserer heutigen wirtschaftlichen Lage besonders erfreulich. In den letzten drei Jahren konnten 500 neue Ortsgruppen, über 100 000 Mitglieder und 10 000 Schüler dem Bunde zugeführt werden, ein Erfolg, der zu einem berechtigten Stolz Veranlassung gebe. Auch der Werbemonat Juni habe ausgezeichnete Erfolge gebracht und man könne mit einem Neuzugang von 25 000 Mitgliedern rechnen. Der Bundesvorsitzende gedachte dann in ehrenden Worten der seit dem letzten Bundestag mit Tod abgegangenen Bundesgenossen, zu deren Ehrung sich der Bundestag von den Sitten erhoben hatte.

Im Namen der Ortsgruppe München sprach Bundesgenosse Steiger herzlichste Begrüßungsworte, ihm folgte der Vorsitzende des

Gaus 20, Bundesgenosse Karl Ebert, der auch seinerseits den Bundestag in Münchens Mauern willkommen hieß. Das Stadtamt für Leibesübungen hatte als Vertreter Studententat Behr entsandt, die sozialdemokratische Stadtratsfraktion ihr ältestes Mitglied, den verdienten Altbürgermeister Eduard Schmid; für den sozialdemokratischen Parteivorstand Münchens war Reichstagsabgeordneter Hans Unterleitner erschienen, der in seinen Begrüßungsworten sinnvoll den Gedanken der Solidarität unterstrich und darauf verwies, daß die Sozialdemokratie gerade in München, dem Hort der nationalsozialistischen Arbeiterfeinde, einen besonders schweren Kampf zu führen habe. Als Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Reichsausschusses für Leibesübungen sprach Reichstagsabgeordneter Benno Schred markige Worte der Begrüßung, wobei er die Notwendigkeit der Stärkung des Körpers neben der Erziehung zur geistigen Erkenntnis unterstrich. Ihm schloß sich Sportgenosse Bildung für die Zentralkommission für Sport und Körperpflege mit beifällig aufgenommenen Begrüßungsworten an.

Nach Erledigung der Wahl der Leitung des Bundestages, in die sich die Bundesgenossen Göbel und Wandermann teilten, der Wahl der einzelnen Kommissionen und zweier Geschäftsordnungsanträge wurden die Beratungen auf Freitag vertagt.

Sonntagsrennen der Arbeiter-Radfahrer

Schönerlinde-Zerpenschleife und zurück heißt diesmal die Strecke, auf der die Rennen ausgetragen werden. Dieses Straßenrennen ist das letzte vor der Olympiade in Wien. Alle Fahrer von Rang haben wieder ihre Meldungen abgegeben. U. a. haben sich Fahrer aus Ludenwalde in die Startliste eingetragen. Ebenso starten die Sieger der Ausscheidungskämpfe in Frankfurt a. M., Unger und Sachleben, die mit diesem Rennen gleichzeitig ihr Training für die Olympiade in Wien abschließen. Sammelstart um 5 Uhr früh am Königstor. Das Umkleidekabinett ist in Schönerlinde, Restaurant Schützenhaus. Alle Fahrer müssen bis 6.30 Uhr zur Stelle sein.

Wettkämpfe zu Ende geführt. Die Nachmittagsfestzüge führen zu den Festplätzen, wo nach der Wassergymnastik der Kinder, Singspielen, Sondervorführungen der Kinder das Fest seinen Abschluß findet mit der Aufführung des Sprechchorwerks: „Hallo — Ihr Arbeiterkinder der Welt!“ Bei diesem Sprechchor werden alle Kinder der Bezirke mit Wimpeln und Fahnen aufmarschieren.

Großer Preis von Berlin Die Grunewaldrennen am Sonntag finden statt

Im Union-Klub zu Berlin fand am Freitag eine Sitzung statt, in der man sich über das Schicksal der Sonntagsrennen im Grunewald mit dem Großen Preis von Berlin im Mittelpunkt zu entscheiden hatte. Sowohl wirtschaftliche Bedenken als auch solche politischer Natur hatten diese Zusammenkunft veranlaßt. Man entschied sich dafür, die Rennen auf jeden Fall unter Dach und Fach zu bringen, da der Ausfall dieses größten Berliner Renntages dem deutschen Rennsport einen schwer zu verwindenden Schlag verfehen würde.

Abwehr ist Pflicht!

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichten wir an dieser Stelle am Donnerstag einen Aufruf, in dem die Arbeiterportler zum Beitritt in die Abwehrformationen aufgefordert wurden. Um Wirksamkeit zu erzielen, muß betont werden, daß es außer der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, sowie dem Reichsbanner, den Gewerkschaften und den Arbeiterportverbänden keine besonderen Abwehrformationen gibt.

Bundesfreie Vereine teilen mit:

Arbeiter-Turn- und Sportbund, Fußballpartei, 1. Kreis e. B. An alle Bezirksvereine der Groß-Berliner Vereine im V.L. u. Sp. B. Wir bitten je einen Genossen am Montag, 30. Juli, zur Abholung der Protokolle und Beschlüssen für den 1. August im Postfach nach der Kreisgeschäftsstelle ab 20 Uhr zu erscheinen. (Ausweis mitbringen.) — Die Groß-Berliner Fußballvereine finden sich in der Kreisgeschäftsstelle zur Vorstandssitzung am 30. Juli ein.
Arbeiter-Fußball, Lindenberg 1 hat am Sonntag die 1. und 2. Mannschaft von Bergfeld zu einem Freundschaftsspiel auf dem Wack in der Rennstraße am Bohlen, Straalen-Rummelsburg eingeladen. Beginn der Spiele um 15 1/2 Uhr.

Rund um Berlin bei Rütt

Neumanns Ueberraschungssieg im Straßenrennen

Walter Rütt's Idee, auf der Aschenbahn des Polizeistadions ein kleines „Rund um Berlin“ in Szene zu setzen, fand beim Publikum starken Anklang. Die Veranstaltung sollte so gut es ging eine Kopie eines Straßenrennens abgeben und wenn es auch nicht so recht klappte, das Publikum nahm das Ganze freundlich auf und targte weder mit Beifall noch mit anfeuernden Zurufen.

Start! In ruhiger Fahrt legt das 24 Mann starke Feld Kilometer auf Kilometer zurück. Ein Ausreißversuch dieses verpufft. Geschlossen passiert das Feld nach 10 Minuten die Abwehrkontrolle Oranienburg, Bissel, der beim Passieren eines Bahnübergangs zu Fall kommt, verliert Zeit, doch der Retter in Gestalt seines Neuanwesenden Lehmann bleibt vom übrigen Felde zurück und zieht Bissel so heran, daß er wieder Anschluss findet. Nach 30 Minuten ist die Einschreibekontrolle Bernau erreicht; weiter geht's, der Verpflegungskontrolle Erftner zu. Noch ist das Feld geschlossen. Das wird anders, als Königsmusterhausen mit einer Zwangspause von 3 Minuten naht. Ridel, Funda, Maidorn und Rantowicz reißen aus, gewinnen schönen Vorsprung und können nach Beendigung der Zwangspause die zweite Gruppe überrunden. Dann stoßen Feder, Engelmann und Scheul vor. Diesmal ist es diese, der zurückbleibt und für diese Gruppe Schrittmacherdienste leistet. Der Rundengewinn gelingt, so daß jetzt sieben Mann die Spitze bilden. Bevor nach 110 Minuten die Stempelkontrolle in Trebbin passiert wird, geben Ruhe und Feder das Rennen auf. An der Stempelkontrolle geht es lustig zu. Jeder Fahrer erhält, bevor er weiter fahren darf, einen Stempel auf den Oberschenkel. Inzwischen unternehmen noch Neumann und Schwemmler einen erfolgreichen Vorstoß. Doch damit hat Neumann noch nicht genug. Er geht noch einmal davon und da das Feld die von dieser Seite drohende Gefahr nicht erkennt, vollzieht er abermals die Ueberrundung und hat damit den Sieg sicher. In den Punktwertungen, die alle 20 Minuten ausgefahren wurden, war Ehmer am erfolgreichsten.

Ergebnis: 1. P. Neumann 67,900 Kilometer; eine Runde zurück; 2. Maidorn-Dresden 12 Punkte; 3. Funda 3; 4. W. Ridel 2; 5. Scheul-Dortmund 2; 6. Engelmann 2; 7. Rantowicz 1; 8. Schwemmler 0 Punkte. Die übrigen zwei Runden zurück.

Aus den Boxringen

Freiluftkampfabend auf dem Gesundbrunnen

Auf dem Norden-Nordwest-Platz am Bahnhof Gesundbrunnen fanden sich gestern abend in einem zur Meisterschaft des Brandenburgischen Box-Verbandes zählenden Mannschaftskampf die Vereine Heros und Hermes gegenüber.

Die Partie endete unentschieden, nachdem Heros schon mit 8:2 Punkten in Führung gelegen hatte. Durch dieses Resultat hat sich Hermes die Führung in der Tabelle gesichert. Im Fliegengewicht verlor Klemp (Heros) gegen Steingraber, von bekannten Leuten gewonnen Roehl, Christmann, Bächler und Lütke (sämtlich Heros) sowie Daniel und Behm (Hermes).

Der frühere deutsche Weltgewichtsmeister im Bogen, Hans Seifried, traf am Freitag im Wiener Engelmann-Freiluftring, der von 10 000 Zuschauern umfäumt war, auf den österreichischen Meister Peter Hana, den er über 10 Runden klar nach Punkten schlagen konnte. Mittelgewichtsmeister Neubauer-Wien besiegte den Engländer Benny Singer in der 2. Runde entscheidend, und im Ausscheidungskampf zur Leichtgewichts-Europameisterschaft behielt der Belgier Lenglet über Blaho-Wien nach Punkten die Oberhand.

Der bekannte Berliner Amateurboger Dalchow (AEG) hat seine Absicht, Berufsboger zu werden, in die Tat umgesetzt. Unter Leitung von Hans Breitensträter wird der frühere Europameister im Bantamgewicht bereits in Kürze sein Debüt als Profi geben.

Naturfreunde-Olympia-Fahrer. Alle Teilnehmer, die am 1. August von Rittenwald nach Berlin zurückfahren, werden sich in Wien am Schalter der Sonderzugleitung am Donnerstag und Freitag bis 12 Uhr bei Damitz.

Wir fahren nach Wien!

Heute abend um 21 Uhr Anhalter Bahnhof, Bahnsteig B — Einsteigen! Abfahrt 21.30 Uhr. Vereine und Freundschaften möglichst von hier aus zusammenfinden! Unterwegs Umsteigen verboten. Die Nachricht durch den Rundfunk wegen der benötigten 100 Mark trifft für unsere Olympiafahrer heute und auch am Dienstag nicht zu! Wir fahren! Cehlschlager.

Bei der Arbeiterbank vollziehen sich die Auszahlungen in durchaus geregelter Weise. Wer in Sorge ist, weil er eine Auslandsreise plant und Schwierigkeiten bei der Geldumwechslung fürchtet, wende sich vertrauensvoll an die Arbeiterbank.

Ein Beizer schreibt uns:
Im Besitze eines Fahrausweises nebst Vorbestellung von Zimmer und Pension für Wien kam mir der neueste Börsenkrach ziemlich unangenehm. Wie sollte ich meine Ausgaben in Wien bestreiten, ohne im Besitze von Devisen zu sein? Auf den Hinweis der Reichsbank in den Zeitungen, daß für notwendige auswärtige Reisen hinreichend Auslandsgeld gegeben werden kann, ging ich freudigen Herzens zur Reichsbank. Auf meine Bitte am Schalter nach österreichischen Schillingen sah mich der Beamte ziemlich entsetzt an. In barschem Tone fragte er mich, was ich da wolle und womit ich meine Ausreise begründen kann. Bei der Vorlage des Ausweises von den Kameraden für die Fahrt, Wohnung und Verpflegung maß mich der Beamte zuerst vom Scheitel bis zur Sohle, und ich hatte den Eindruck, daß das Wort „Arbeiter-Olympiade“ auf ihn wie ein rotes Tuch wirkte. Barsch erklärte er mir, daß für eine derartige Reise kein Auslandsgeld gegeben werden kann. Ich sollte hübsch im Lande bleiben und mein Geld im Lande verzehren. Bums — Fenster zu. Ich war ja nicht ganz so schlüchtern, wie der Herr hinterm Schalterfenster sich einbildete und begab mich zu dem zuständigen Abteilungsleiter. Hier bekam ich denn die Auskunft, daß ich nach der Jägerstraße hinüber müsse, und der dort anwesende Herr war sichtlich von dem Zweck meiner Reise, „Arbeiter-Olympiade“, unangenehm berührt. Als er aber merkte, daß ich mich nicht abweisen ließ, bequeme er sich endlich dazu, mir mein Geld abzunehmen, um mich auf morgen wieder hinzubestellen, damit ich mir einen Reichsbankcheck über 200 Schilling holen kann.

Vielleicht ist die Reichsbank so freundlich und unterrichtet ihre Schalterbeamten auch dahingehend, daß Reisende zur Arbeiter-Olympiade schon am Schalter die richtige Auskunft bekommen und nicht erst nach langem Herumlaufen so abgefertigt werden, wie sie es verlangen können.

Willkommen zum Weltkindertag!

Den Weltkindertag am morgigen Sonntag, 19. Juli, eröffnet das 2. Arbeiter-Olympia in Wien. Aber bereits am heutigen Sonnabend sammeln sich in allen größeren Orten die Kinder aller der Zentralkommission angeschlossenen Organisationen zu Nachmittags- und Abendfeiern. Ihre Arbeiterjugenden und -mädels, sammeln auch frohen Herzens, laßt überall eure Wimpel und Fahnen wehen. Das frische Rot unserer Fahnen künde von eurem frohen Mut, für die gute Sache der Arbeiterschaft zu streiten.

Nur zwei ganz knappe Tage seid ihr zum frohen Treiben zusammen, aber, so kurz der Aufenthalt auch ist, so schön soll er sein. Viele Hände haben für euch geschafft, und trotz schwerer, wirtschaftlicher Notlage versuchen alle, euch den Aufenthalt, wo ihr auch seid, angenehm zu gestalten. Ob ihr Sonnabend bei den Abendfeiern Ausschnitte aus eurem heimlichen Lebensbetrieb zeigt, ob ihr bei den sportlichen Wettkämpfen auf der Aschen- und Schwimmbahn eure noch jungen Kräfte mehr oder beim Sonntagsfestzug in Reih und Glied marschieret, ihr könnt überzeugt sein: ihr seid überall willkommen Gäste! Guten Erfolg dem Weltkindertag am 18. und 19. Juli!

Im 1. Kreis Berlin-Brandenburg

Für das Gebiet des 1. Kreises (Berlin-Brandenburg) sind Bezirkskindertreffen geplant. Für den 1. Bezirk: Erkner; 2. Bezirk: Eberswalde; 3. Bezirk: Brandenburg; 4. Bezirk: Jossen. Diese Bezirkskindertreffen beginnen bereits heute mit sportlichen Wettkämpfen und Abendfeiern. Am morgigen Hauptfesttag werden Hand-, Faust-, Völker-, Fußballspiele ausgetragen und die sportlichen



Rückschau.

Berlin brachte aus Leipzig einen Hörbericht von Josef Krabé: „Das erste deutsche Schauspieler-Parlament“, zur Erinnerung an den Allgemeinen Deutschen Bühnens-Kongress vom 17. bis 19. Juli 1871. Die Aufführung fand am jassen Platz statt; als Festspiel vor Mitgliedern der Bühnengemeinschaft hätte sie ihr Publikum gefunden. Den Zuhörern hätte ein Vortrag viel mehr über die Bedeutung der Deutschen Bühnengemeinschaft sagen können als dieser Hörbericht, der berühmte Schauspieler der Vergangenheit, die heute den meisten völlig unbekannt sind, in wenig dankbaren Rollen zeigte. Die Bearbeitung des authentischen Materials war nicht sehr geschickt; der Hörer wurde mit keinem ehrenden Gedanken irgendeines Unbekannten und anscheinend auch mit keiner sonstigen Protokolliertheit verschont. Vielleicht infolge Zeitmangels sprachen zudem fast alle Vertreter der Rollen sehr schnell, was zusammen mit einem sehr ausdringlichen Nachhall das Verständnis der Sendung ungeheuer erschwerte.

Sonnabend, 18. Juli.

Berlin.

- 16.05 E. Nebermann: Schachstunde.
 - 16.30 Blasmusik aus vier Jahrhunderten.
 - 16.45 Die Erzählung der Woche (Sprecher: Gottfried Benn).
 - 15.50 Robert Schumann. 1. Sonate A-Moll (Anita Sujovalsky, Violine; Berta Sujovalsky, Fagel). 2. Lieder (Erich Domke, Bass; Fagel: Julius Bürger).
 - 3. Fantasiestücke (Anita und Berta Sujovalsky).
 - 19.35 Dr. med. Georg Zehden: Wie wirkt das Wetter auf unser Befinden?
 - 20.00 Paul-Lincke-Abend.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Hamburg: Konzert.
 - 17.00 Dorothea Hofer-Dernburg: Drei Fragen hinter der Tür.
 - 17.30 Prof. Dr. Adam, Walter Stötinger: Für und gegen das Gesundheitsbad.
 - 18.00 E. Mahrt: Seemärchen, Meeresspuk und Aberglauben auf See.
 - 18.30 Kurd Kibhäuser: Glutlofen-Szene.
 - 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
 - 19.00 Dr. Kurt Zarek: Bücher der Wirklichkeit.
 - 19.30 Stille Stunde: Boten der Natur.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
 - 22.30 Hamburg: Ein Gankertest.

Sonntag, 19. Juli.

Berlin.

- 6.30 Fankrymnastik.
 - 8.00 Für den Landwirt.
 - 8.25 Prof. Dr. H. Helmut Wundsch: Fischerei-Wirtschaft.
 - 10.05 Wettervorhersage.
 - 10.50 Feierstunde, veranstaltet vom Arbeiter-Kultur-Kartell Berlin. „Wir schreiten.“ I. Herbert Marx: Variationen über das Thema: Wann wir schreiten. (Erstaufführung.) (Kammer-Sinfonie-Orch. Lig.: Edvard Pendlar.) 2. Alfons Petzold: Ruf (Gespr. von Eva Gottgetreu), 3. Max Grünbaum: Bei Sonne, in Nächten. (Ernst L. Knorr.) (Aus dem Preisausstreifen des Sozialistischen Kulturbundes.) (Der junge Madrigalkreis; Dir.: Walter Rhode.) 4. a) Barthel: Wir wollen neu die Welt erhasen; b) Klüber: Anmarsch. (Eva Gottgetreu.) 5. Weber: Auf den Straßen zu singen. (Hanns Eisler.) (Der junge Madrigalkreis.) 6. Felix Schöninger: Im Schritt geh mit. 7. Josef Suk: Andante con moto, op. 6. (Kammer-Sinfonie-Orchester.) 8. a) Luitpold: Arbeiterlied; b) Brüger: Die jungen Arbeiter. (Eva Gottgetreu.) 9. a) Björnson: Arbeitermarsch. (Armin Knab; b) Claudius: Wann wir schreiten. (M. Englert. Der junge Madrigalkreis.) 14.00 Märchen. (Margarethe Merzbach.) 14.30 Lieder. Beethoven, Brahms, Schön, Wolf. (Willy Metzler, Bariton. Fagel: Julius Bürger.) 14.45 Tanzstücke aus fünf Jahrhunderten. 15.10 David Luchnat liest eigene Gedichte. 15.40 Nachmittagskonzert. 16.10 Prof. Bannerja: Leben und Arbeit in Indien. 16.10 1. Haydn: Sonate F-Dur, 2. R. Strauß: Sonate Es-Dur, op. 18. (Boris Schwarz, Violine und Josef Schwarz, Fagel.) 15.10 Dr. Leonhard Bläß: Die Kleinstadt gerät in Aufregung (von Will Vesperl.) 15.30 Wien: II. Arbeiter-Olympiade. 17.45 M. Felix Mendelssohn: Grotesken und Kurzgeschichten. 18.00 G. A. Classe: Der Leuchtturmwärter. 18.35 Armin T. Wegner: Das Blutfest von Kerbela.
- Königswusterhausen.